

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt. Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingekandt werden.

Die Wissenschaft sucht die Erkenntnis um ihrer selbst willen, aber wenn dieses Streben nur ein redliches ist, dann fallen von dem Baume der Erkenntnis auch reichlich Früchte ab für Handel und Wandel, für das gesammte Leben und Schaffen des Menschengeschlechtes, und jeder Schritt vorwärts in dem Verständnis bedeutet eine Erweiterung der Herrschaft des Menschen über die Natur.

W. v. Bezold:
Wissenschaft und Weltverkehr.

Gewerbefragen.

Am der Wende der Jahrhunderte erscheint in der Geschichte der Menschheit stets eine neue Frage, deren praktische Lösung dem nachfolgenden Jahrhunderte vorbehalten ist. Am der Schwelle des 19. wie des 20. Jahrhunderts erblicken wir die scharf zugespitzte Frage, welche die Sphinx der socialen Probleme stellte. Das deutsche Handwerk, das unter dem Burgfrieden des Mittelalters durch Betriebsamkeit im Frieden und Opferwilligkeit in den Fehden des Landesherrn zu Wohlstand und Ansehen gelangte, das lange in der Enge der Zunftvorschriften Genüge fand und sein Gedeihen, das Gewerbe, dessen strenge Organisation die Einschränkung, wie den Schutz der Burgmannen nachahmte, unter denen es entstand, dessen Wohlhabenheit unsere Städte schuf, ist mit der Zeit vogelfrei und schutzlos geworden.

Der heutige Gewerbebestand sehnt sich gewiß nicht mehr nach den knöchernen Beschränkungen der alten Zünfte, die seine Freizügigkeit beengten, wenn sie ihm auch Schutz boten, er ist heute im modernen Staate ein Körper, der viel mehr leisten muß, als früher und darum auch in erhöhtem Grade der Kräftezufuhr und der Schutzmaßregeln vonseite des Staates bedarf.

In erster Linie richtet sich der Blick auf eine Organisation in der Form selbständiger Gewerbevereine an Stelle der heute vereinigten Handels- und Gewerbevereine, eine Zwillingsbildung, wie wir sie beim Cultus- und Unterrichts-

ministerium als seltsames Naturpiel wiederfinden. Man erzählt sich von den siamesischen Zwillingen, daß sie sich trotz oder wegen der Zusammenwachsung nicht eben besonders mit einander vertragen haben. Eine ähnliche unzutragliche Zusammenwachsung ist nun die Verbindung der Gewerbetreibenden mit der Handelskammer, deren Interessen nicht durchwegs parallel laufen.

Weiters verlangt der Gewerbetreibende mit Recht Schutz gegen den heimtückischen Hausierhandel, der seinen Markt schädigt, ohne die Lasten des heimischen Geschäftsmannes mittragen zu helfen. Eine besondere Gefahr kommt da abermals von Ungarn, dessen Hausierverbot, selbst für die kleinsten Städte, tausende von ungarischen Hausierern über unsere Grenze herüber drückte. Er hat weiters ein Recht zu verlangen, daß ihm, dem so schwer belasteten Stande, der Staat mit seinen reichlichen Mitteln seine Fürsorge in bezug auf eine Altersversorgung zuwende. Das ist eine so hochwichtige Angelegenheit der Sozialreform, daß ein Kulturstaat, der diesen Namen verdienen will, ihr nicht aus dem Wege gehen darf, will er sich nicht den Vorwurf zuziehen, daß er gewissenlos das Mark des Volkes dem Moloch des Militarismus opfert, einem schmerzhaften Frieden zuzuliebe.

Eine Lebensfrage für den Gewerbebestand ist nicht minder die Einrichtung der Creditgenossenschaften, zunächst durch Selbsthilfe, während der Staat einer so einschneidenden Angelegenheit gegenüber nicht gut wird abseits stehen bleiben können. Damit im unmittelbaren Zusammenhange steht die Staatshilfe in der Form des gewerblichen Förderungswezens, wie wir diese hier in Pettau in der Beistellung von Holzbearbeitungs-Maschinen durch das technologische Museum des Handelsministeriums bereits kennen gelernt haben; sie schäzen zu lernen, wird der heimische Geschäftsmann reichlich Gelegenheit haben.

Alle diese Forderungen und das freirechtliche

Programm der deutschösterreichischen Gewerbevereine stammen nicht erst von heute oder gestern, sie wurden im Jahre 1896 aufgestellt und man sollte vermuthen, daß unsere Staatenlenker in zwischenzeitlicher Zeit gefunden hätten, darüber nachzudenken. Ja doch, sie haben unseren Gewerbetreibenden Genossenschafts-Instructoren als kostbares Angebinde zugebracht, jedenfalls in der Erwägung, daß nach 15-jährigem Bestande des Gewerbegesetzes für unseren schwachstümmigen Gewerbebestand diese bürokratische Krücke höchst nothwendig ist. Der nervus rerum ist und bleibt auch bei uns in Oesterreich nicht der bürokratische Formelwust, sondern die Beschaffung von Geld und billigem Credit für wirtschaftliche Unternehmungen und die Beistellung und wohlfeile Ueberlassung technischer Hilfsmittel, was dem Staate mittelbar reiche Zinsen brächte; reichere als Vajonette und Kanonen.

In unseren Zeiten gleicht der Gewerbebestand sehr der Laokoongruppe; die Schlangen, die ihn zu erwürgen drohen, sind der mächtig anschwellende Capitalismus und die tausendfältigen Maschinen. Noch steckt viel Kampfesmuth in unserem deutschen Gewerbebestand, der einst mit Hammer und Schwert gleich gut umzugehen wußte; aber er bedarf auch der Hilfe, solange noch zu helfen ist.

Ebenso betrüblich als bezeichnend für die politische Bildung der christlich-socialen Gewerbevereine in Wien ist deren Begehren, die heutige Regierung möge mit weiser Benützung ihres zanderkräftigen § 14 alle Bitten, Forderungen und Zuschüsse in kurzem absolutistischen Sinne erledigen, ganz wie in Rußland oder in der Türkei.

Ein ärgeres Armuthszeugnis kann man sich wahrlich nicht ausstellen, ein schlimmeres Zeugnis für die Gleichgiltigkeit gegen die Drangsal des deutschen Volkes in Oesterreich und für den främmerhaften Eigennutz konnten nur die Wiener Christlich-socialen sich verdienen.

Was soll übrigens das ewige Aufen und

Ein phonographischer Antrag.

Aus dem Amerikanischen.

Ich bin von der Ansicht, daß der Phonograph auch als Heiratsvermittler gebraucht werden könne, vollkommen geheilt. Den Grund dafür will ich beweisen.

Eines Tages sprach Miß Arabella Goldmines den Wunsch aus, einmal einen Phonographen sehen und hören zu können. Der Wunsch war mir Befehl — ich schrieb sofort an einen Freund in New-York, mir umgehend für Geld oder aus Liebe und Freundschaft (letzteres hätte ich bei meinen Verhältnissen vorgezogen) einen Phonographen zu besorgen. In kürzester Zeit traf auch derselbe ein und ich hatte 25 Pfund zu bezahlen.

Ich bin kein reicher Mann, im Gegentheil — doch dank meinem vertrauensseligen Schneider und der gewissen Kunst, Schwierigkeiten leicht zu bewältigen, war ich fähig, meine Huldigung dem Mädchen meiner Wahl ohne Erörthen über mein Äußeres darzubringen. Ich muß freilich bekennen, daß ich einen kleinen Betrug betreffs meines Vermögens in Scene setzte, einestheils um der

Beliebten den Gedanken an meiner Armut Qualen zu ersparen, theils weil ich voraussah, daß ihr sehr reicher Vater, wenn er meine wahren Verhältnisse kennen würde, aus diesem Grunde zwei liebenden Herzen Schwierigkeiten machen würde.

Sobald der Phonograph ankam, eilte ich zu Goldmines, um Miß Arabella in einer entzückenden Stunde den Apparat zu erklären.

Vielen Lesern dieser traurig endenden Geschichte ist gewiß die Thätigkeit dieses Instrumentes, das die menschliche Sprache und andere Laute aufzuzeichnen und nach beliebiger Frist wiederzugeben vermag, bekannt.

Goldmines zeigten großes Interesse für die Erfindung. Der alte Herr lud mich ein, zu Tische zu bleiben. Im Laufe des Nachmittags mußte ich verschiedenen Freunden des Hauses, die dort verkehrten, die Maschine erklären. So war ich der Löwe des Abends und wie ich heimging, trunken von meinen Erfolgen und des alten Goldmines Wein, glaubte ich niemals einen günstigeren Augenblick als jetzt für meine Werbung zu bekommen. Die Gelegenheit war günstig und mußte benützt werden. Den größten

Theil der Nacht verbrachte ich schlaflos — ich überlegte mir meine Anrede und die passende Zeit, meine Liebe zu erklären, ohne gestört zu werden.

Plötzlich durchfuhr mich ein Gedanke — Wie wär' es, wenn ich meinen Antrag durch meinen Phonographen gehen ließ? Je mehr ich darüber nachdachte, desto mehr gefiel mir der Plan — und wie ich am nächsten Morgen zu ungewöhnlich früher Stunde aufstand, war ich fest entschlossen, nur auf diesem Wege meine Liebe zu bekennen.

Sehr sorgsam verfaßte ich meinen Antrag, dann sprach ich ihn in den Phonographen.

„Geliebte Arabella!“ begann ich, „erschrick nicht über meine kühne Anrede — monatelang habe ich dich in meinem Herzen so genannt, obgleich meine Lippen sich nie getrauten, Deinen Namen auszusprechen. Hast Du nie in meinen Augen die unwiderstehliche und ununterdrückbare Liebe gesehen, die schließlich die Bande durchbrechen mußte? Diese Stunde ist nun gekommen, ich kann nicht länger schweigen. — Mein Schicksal liegt in Deiner Hand. — Mich selbst und Alles, was ich besitze, biete ich Dir an. Erhöre mich —

Seutzen nach Staatshilfe? Selbst ist der Mann und dem Gewerbebestande steht wie jedem anderen Stande das in seiner Wirksamkeit allseits anerkannte praktische, aber viel zu wenig ausgenutzte Mittel der Bergesellschaftlichung zu Gebote. Es ist indes eine psychologisch allerdings erklärbare merkwürdige Erscheinung, dass weite Kreise diesem Mittel mit so viel Mißtrauen gegenüber stehen. Soviel gegenseitiges Vertrauen besitzen doch sonst noch die ehrlichen Mitglieder einer Räuberbande, die zur Commanditgesellschaft schreiten.

Am Sonnabend den 12. d. M. hatte der Obmann des Bettauer Gewerbevereines Herr J. Steudte die Genossenschaftsobmänner zu einer Versammlung eingeladen, um nachstehende Tagesordnung zu beraten: 1. Die Lage des Gewerbebestandes. 2. Die Nothwendigkeit der Autonomie der Genossenschaften. 3. Über Abänderung der Gewerbeordnung. 4. Über Gewerbeinspectoren. 5. Über die Altersversorgung des Gewerbebestandes. 6. Beschlußfassung über die Krankencassen. 7. Vorschläge betreffend die Ergänzungswahlen für die Erwerbsteuer-Commission der IV. Classe. 8. Allfälliges.

Über die einzelnen Angelegenheiten wurden nachstehende Entschliessungen angenommen:

1. Täglich gehen Hunderte von Existenzen des Gewerbebestandes in dem wirtschaftlichen Kampfe zugrunde, um einzugehen in das große Heer der Socialdemokratie. Unhaltbar verloren ist das gesammte Handwerk, wenn nicht mit großer Beschleunigung alle Mittel vom Staate ergriffen werden, welche seit Jahrzehnten vom Gewerbebestande verlangt wurden. Alle Hoffnungen, welche sich an das Gewerbegesetz vom Jahre 1883 knüpften, sind dahin und im verzweifelnden wirtschaftlichen Kampfe sehen wir heute den gesammten Gewerbebestand ringen.

Die heute tagende Versammlung der Vorsteher der Gewerbevereine erblickt in der legalen Abänderung und Umgestaltung des Gewerbegesetzes auf Grundlage der bisher geltend gemachten Forderungen des Gewerbebestandes das einzige Mittel, jenen Theil des Gewerbebestandes, welcher noch theilweise aufrecht steht, vor dem Untergange zu retten und fordert daher eine hohe Regierung auf, zu diesem Behufe den Reichsrath ehestens einzuberufen.

2. Die heute tagende Versammlung der Vorsteher der Gewerbevereine in Pettau erklärt, dass insoweit die Gewerbevereine nicht mit jenen autonomen Rechten ausgestattet werden, die selbe im Interesse ihres Bestandes und einer in bezug auf das Gewerbewesen erfolgreichen Thätigkeit unbedingt bedürfen, dieselben über das bisher geführte Scheinballett nicht hinauskommen werden und fordert demnach eine hohe Regierung auf, die bereits wiederholt zum Ausdruck gebrachten und verlangten autonomen Rechte den einzelnen Gewerbevereinen einzuräumen.

3. Das Gewerbegesetz vom Jahre 1883 sammt dessen Änderungen vom Jahre 1885 und 1897 entspricht den Wünschen und Bedürfnissen des Gewerbebestandes in keiner Weise, nachdem dasselbe dem Genossenschaftswesen nur drückende Lasten und nicht jene autonomen Rechte gewährt, welche diese Genossenschaften zu ihrer wirtschaftlichen Existenz benötigen. Der heute tagende Vorsteher- und Krankencassenmännertag protestiert feierlichst gegen die verschie-

denartigen willkürlichen Auslegungen und Handhabungen des ohnehin mangelhaften und unvollkommenen Gewerbegesetzes. Demnach fordert der Gewerbebestand mit aller Entschiedenheit die hohe Regierung auf, die endliche Abänderung des Gewerbegesetzes im obigen, sowie im Sinne der wiederholt zum Ausdruck gebrachten Beschlüsse der Gewerbevereine und Gewerbecongresse auf legalem Wege zu veranlassen.

4. Die heute tagende Versammlung der Vorsteher der Gewerbevereine in Pettau erklärt, nach den seit dem Jahre 1883 herausgegebenen Gewerbegesetzes gemachten Beobachtungen der von den verschiedenen Regierungen wiederholt gemachten Versuchen, den Gewerbebestand mit Surrogatmitteln zu helfen, auf die neueste Schöpfung der Gewerbe-Inspectoren nur mit geringem Vertrauen zu blicken. Nichts destoweniger verkennen die Versammelten nicht, dass die Institution der Gewerbeinspectoren in Oesterreich sehr ersprießlich wirken könnte, wenn diese nur dem wirtschaftlichen Aufschwung der Genossenschaften allein leben und nicht etwa in einer das Genossenschaftswesen bevorzugen- den Weise auftreten.

5. Die heute tagende Versammlung der Vorsteher der Genossenschaften in Pettau erklärt, dass es statistisch nachgewiesenermaßen nur einem ganz geringen Procentsatz von Gewerbebetreibenden trotz Mühe und Plage durch mehr als ein Menschenalter möglich wird, für ihr Alter und ihre Arbeitsunfähigkeit auch nur in bescheidener Weise durch Ersparnisse Vorsorge treffen zu können.

Wie nothwendig es aber ist, dass für jene Staatsbürger, welche durch Thätigkeit und Fleiß mehr denn als ein Menschenalter ihre Pflichten gegen ihre Familie, Gesellschaft und dem Staate erfüllt haben, auch für deren arbeitsfähiges Alter zu sorgen, hat die Regierung bereits durch Pensionsversorgung der Diener des Staates bewiesen.

Die heute tagende Versammlung fordert daher eine hohe Regierung auf, ein Gesetz zur Alters- und Pensionsversorgung des Gewerbebestandes, an dem sich der Staat hervorragend betheiligt, zu schaffen und so eine der zeitgemähesten socialpolitischen Nothwendigkeiten zu erfüllen.

6. Die heute tagende Versammlung der Obmänner der Genossenschaften in Pettau erklärt die Bestimmungen des Krankenversicherungsgesetzes vom Jahre 1889 auf Grund der bisher gemachten Erfahrungen als mangelhaft und den Bestand der Krankencassen überhaupt gefährdet und fordert seitens einer hohen Regierung die schleunige Durchführung einer gründlichen Reform dieses Gesetzes unter Zuziehung von Experten aus den interessirten Kreisen im Sinne der gestellten Forderungen.

Bei Punkt 1 stellen die Herren M. Straßschill und J. Gspaltl fest, dass das Genossenschaftswesen noch lange nicht so entwickelt und ausgebildet ist, wie es im Gesetze vorgesehen ist. Herr Gspaltl wünscht eine Vereinigung der 7 Genossenschaften des Bezirkes, die in gemeinsamer Arbeit viel mehr leisten könnten.

3. Herr Obmann J. Steudte hält eine Abänderung für dringend nothwendig, denn das Gesetz wurde ohne Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse conzipiert. Herr Fürthner erwähnt hierbei die zaghafte Haltung der Regierung und verweist auf eine Äußerung des Handelsministers Glanz gegenüber einer Abordnung von Bettauer Gewerbebetreibenden: "Wenn wir an diesem Gesetze etwas rütteln, haben wir die ganzen Socialdemokraten auf dem Halse (!)"

Herr Obmann J. Steudte beklagt die mangelhafte Controle des Befähigungsnachweises; es genügt, dass die Beitrittsgebühr bezahlt wird,

draußen erhielten. Die Wirtin gieng; ich athmete auf.

Als sie fort war, beeilte ich mich, mein Billet zu schreiben, hoffentlich ohne weitere Unterbrechung.

Arabella's Herz auf diese Art zu gewinnen, schien mir außer allem Zweifel. — Ich packte nun die Maschine ein, um sie in Goldmines Haus zu befördern. Um sicher zu gehen, überreichte ich das Packet selber mit dem Billet und nachdem ich von dem großen Diener, der die Thür öffnete, hörte, dass Miß Goldmines zuhause sei, gieng ich fort und spazierte mit fieberhafter Unruhe und Erregung durch die meiner Wohnung nahegelegenen Straßen. Zulezt, nach fast einer Stunde des ängstlichen Wartens, bemerkte ich einen Diener, der mein Packet trug, welches mein Schicksal enthielt, doch was würden meine Ohren in wenigen Minuten hören??!

Sobald der Mann es abgegeben hatte und meiner Wohnung den Rücken kehrte, stürzte ich ins Haus, öffnete die Thür selbst mit meinem Schlüssel. Der Apparat war in mein Zimmer gestellt.

Mit zitternden Händen traf ich die nöthigen Vorkehrungen, band die Batterie und setzte den Cylinder in Bewegung.

um die Concession zu erlangen. Herr Gspaltl schildert die traffen Zustände auf dem Lande, wo einfach der Gemeindevorsteher, ohne eine Genossenschaft zu fragen und zu verständigen, das Zeugnis ausstellt. Herr Masten wünscht, dass die Bezirkshauptmannschaft voran bei Gewerbeverleihungen vorsichtiger sein möge und berichtet von zwei einschlägigen Fällen.

5. Herr Gspaltl verweist auf die Unmöglichkeit, bei der heutigen Concurrenz und dem Capitalmangel ein Vermögen zu erwerben. Am Ende seiner Tage habe der Gewerbebetreibende, der dem Staate durch Jahrzehnte Steuern geleistet, die Aussicht auf das Bürgerhospital oder gar auf das Armenhaus. In dieser Hinsicht sind die Arbeiter günstiger daran, sie arbeiten mit Selbsthilfe.

6. Herr Steudte begrüßt es mit Freuden, dass man daran geht, obligatorische Krankencassen zu errichten und profezeit diesem Kinde eine frohe Entwicklung und ein lebensfähiges Dasein. Dabei wird sich der Staat nicht ausschließen dürfen, um den goldenen Mittelstand zu unterstützen. Über eine Anfrage des Herrn M. Straßschill nach Meisterkrankencassen, berichtet Herr Sprizy, dass es solche in Deutschböhmen als registrierte Genossenschaften auf Grund des Vereinsgesetzes gibt. Herr Steudte erwähnt, dass das entsprechende Statut die Satzungen der Meistercasse in Klösterle zum Vorbilde hat, welches einfach und leicht durchführbar ist. Herr Gspaltl versichert, beim deutschösterreichischen Gewerbevereine in Graz bestens hiefür einzutreten. Herr Straßschill findet es bedauerlich, dass sich nicht mehr Teilnehmer melden, um beim Gewerbetage durch ihr Erscheinen ihr Interesse bekunden und den Beschlüssen Gewicht zu verleihen. Es wäre schade, wenn wirklich so wenig Interesse und Intelligenz vorhanden wäre.

7. Ausgeschlossen durchs Los wurden die Herren Straßschill und Sprizy. Nachdem ersterer ohndies schon für den Landbezirk Mitglied der Steuerbemessungscommission ist, lehnt er die ihm angetragene Wahl ab, welche Johann auf Herrn Hans Strohmaier fällt. Stellvertreter Herr Sprizy sei.

Man beschließt weiters, Daten über die Besteuerung in Marburg zu sammeln, da die vorgeschriebene Steuersumme für Marburg relativ geringer ist als in Pettau, allerdings werden Bedenken erhoben, ob es gelingen wird, vollständig gleiche Verhältnisse bei ungleicher Besteuerung nachzuweisen.

Ein Beitrag zur Berufswahl.

Die Zeit des Schulschlusses ist nun vorüber und den Eltern der von der Schule ent-

Zuerst hörte ich meine eigene Rede — ich horchte athemlos, zu erregt, um die Worte zu verstehen — dann kamen die drei Küsse, die meine Ansprache beendeten. — Dann trat eine Pause ein — ich hörte mein Herz mächtig klopfen; ich strengte jeden Nerv an, um die süßen Töne von Arabella's Silberstimme aufzufangen.

"Horch! Das ist es! Nein, das ist nicht ihre Stimme. — Was heißt das?"

"Bitte, Herr Ideman, die Waschfrau ist draußen und fordert mit aller Entschiedenheit ihr Geld — sie wird nicht eher das Haus verlassen, bis sie bezahlt worden ist!"

Mein Gott, was war das? — O weh ich hatte den Apparat nach meiner Liebeserklärung weiter arbeiten lassen und so war die ganze Unterredung zwischen mir und meiner Wirtin aufgenommen. — In äußerster Bestürzung sah ich da — starr horchte ich auf die verrätherischen Enthüllungen der Maschine. Meine eigene Stimme wurde nun hörbar.

"Meine liebe Frau Budlins", begann es wieder —

"O, nicht, liebe Frau Budlins", sagte die andere Stimme zurückweisend. "Wenn Sie ein Gentleman sind, dann geben Sie mir den

und ich bin so glücklich, wie es noch kein Sterblicher gewesen ist. Stößt du mich zurück — so ist das Leben für mich eine Last — zu schwer, um sie zu tragen. Antworte geschwind — jede Minute, die vergeht, bis mein Urtheil gesprochen ist, ist eine Ewigkeit voll Folterqualen. Antworte — o — antworte günstig Deinem ergebenen Sklaven Adrian Idemann. Als ein Zeichen meiner unsterblichen Verehrung zeichne ich hier im Geiste drei Küsse auf deine weiße Hand." (Hier gab ich drei laute Küsse mit meinem Mund.)

Dies war gethan — und nun blieb mir nur noch übrig, ein Billet an Miß Goldmines zu schreiben, sie zu bitten, den Phonograph mit sich in ihr eigenes Zimmer zu nehmen und zu hören, was er zu sagen habe und ihn dann mit ihrer Antwort auf derselben Walze sobald wie möglich zurückzusenden. Doch ehe ich mein Schreibgeschirr zurechtgelegt hatte, trat meine Wirtin bei mir ein und meldete, dass meine Waschfrau unten warte und nicht eher das Haus verlassen wolle, bis ihr bezahlt würde, was ich ihr schulde. Ich bat nun meine Wirtin, mich doch von dem Plagegeist zu befreien, sie möchte die Auslage machen, doch dieselbe verweigerte es. — Es gab heftige Auseinandersetzungen, die ein Ende durch Gelächte

wachsenden Knaben macht bereits der Gedanke nach einem passenden Lehrorte Kopfzerbrechen. Der Reizung des Kindes kann selten entsprochen werden, da die paar Wochen, die man sich vor dem Schulschlusse dieser Angelegenheit widmet, rasch verstrichen sind und in den letzten Tagen, um den Kostgänger rascher los zu werden, wird der Junge irgendwo hineingesteckt und zu einem Berufe gezwungen, der niemals seine Freude gebildet hat, und wohl auch nie bilden wird, wie es dem Schreiber dieses ergangen ist.

Bei der heutigen Berufswahl wird nur darauf gesehen, daß der junge Mann so rasch als möglich Geld nach Hause bringt und daß sein zukünftiges Handwerk einen möglichst besser klingenden Namen aufweist; der Herr Sohn lernt nicht die Tischlerei, sondern die Modell- und Kunsttischlerei, wie die Mama mit einem selbstbewußten Zurückwerfen des Kopfes der Frau Nachbarin erzählt, deren Sohn wieder Mechaniker wird, bei einem Meister, der alle Monate zwei oder drei Nähmaschinen und im Winter ein Paar Schlittschuhe auszubessern bekommt.

Und so ließe sich eine Menge anführen, wo die Jungen gleich das Sonderfach erlernen, statt kurzweg die Schlosserei, Tischlerei usw. und dann erst nach gründlicher Erlernung des Hauptgewerbes je nach Veranlagung sich einem Sonderzweige in diesem Fache zu widmen. Hat nun so ein Spezialist ausgebildet, kann er gehen; sein Meister nimmt sich einen neuen Lehrling, weil er nicht genug Arbeit hat, einen Gehilfen zu beschäftigen. Wo findet so ein Gehilfe, der sein Gewerbe nur einseitig gelernt hat, eine entsprechende Arbeit, da solche Spezialisten nur sehr dünn gesät sind?

Ein weiterer Umstand, der bei der Berufswahl wohl zu berücksichtigen ist, ist der, ob die Eltern wünschen, daß ihr Sohn einmal selbständiger Geschäftsmann werden, oder ewig Arbeiter bleiben sollte. Ein altes Sprüchwort sagt: Besser ein kleiner Herr als ein großer Diener. Es dürfte so unrecht nicht haben, obwohl der Kleingewerbetreibende den Arbeiter ob seiner pünktlichen Lohnerhaltung beneiden zu müssen glaubt. Er würde im Ernste aber kaum mit ihm den Posten in der Fabrik tauschen und sich dort von dem Werkführer, einem früheren Berufsgenossen, vielleicht noch Schulkameraden, antreiben lassen. Was also zu beachten ist, ist das Folgende:

Ist das Gewerbe derartig, um dem jungen Manne nach mehreren zurückgelegten Gehilfenjahren die Selbständigkeit zu sichern? Hierzu ist erstens Geld nötig und zweitens die Möglichkeit, das betreffende Geschäft errichten zu können oder zu dürfen. Inbetreff des ersten Punktes verlasse man sich nicht allzusehr auf den sehr

eigenfönnigen Herrn Zufall; denn: Wer nichts ererbt und nichts ererbt u. s. w. — und inbetreff des zweiten Punktes beachte man den § 23 der Gewerbeordnung, der die Frage enthält, ob die örtlichen Verhältnisse die Einrichtung dieses und jenes Betriebes als zweckdienlich erscheinen lassen; bei begünstigten Gewerben wird die politische Behörde hier die nöthige Vorsicht nicht außer Acht lassen, und die Einrichtung zu vieler solcher Betriebe zu verhindern wissen. Mit dem letzteren meinen wir insbesondere die polygraphischen Betriebe. Wenn sich vielleicht Eltern hoffnungsvoller Söhne einbilden, ihre Söhne könnten die Stein- druckerei, Schriftsetzerei oder Buchdruckerei lernen und einmal eine Buch- und Stein- druckerei eröffnen, irren sie sich, selbst das nöthige Geld vorausgesetzt, sehr gewaltig; die Eröffnung eines derartigen Betriebes ist an die Ertheilung der Befugnis gebunden, die gewöhnliche Sterbliche kaum zu erhoffen wagen dürfen.

Das Handwerk hat noch immer einen goldenen Boden, es muß nur die Zuthellung der Kräfte zu ihm weise vorgenommen werden. Ein halbwegs ausgewerkter Junge muß nicht gleich ein Gelehrter werden; man braucht auch im Kleingewerbe Talente, die imstande sind, dessen früheren Glanz wieder aufzufrischen. Besser der Erste eines Handwerkes zu sein als der Letzte einer Gelehrten- gilde. Der gelehrten Stümper gibt es gerade genug, die auf Wunsch der hochgeborenen Eltern Schulen besuchen und Ämter erhalten müssen, ganz gleich ob die Fällung ihres Hinterhauptes eher dem Inhalte einer Scheune gleicht als sonst etwas. Helfet nicht die Zahl des geistigen Proletariates vergrößern; sonst geht es bald auch bei uns so wie in Frankreich, wo sich um eine mit 1000 Franken besoldete Stelle nicht weniger als 140 akademisch gebildete Bewerber meldeten.

Führet eure Söhne, aber mit Verständnis, den Gewerben zu und in 10 oder 15 Jahren werden sie euch für die getroffene Berufswahl dankbar sein.

Bettauer Wochenbericht.

(Ernennung.) Der bisherige Oberförster Herr Josef Simonh wurde zum k. k. Altk. Alfred zu Windisch-Grätzischen Herrschafts- direktor in Rohitsch ernannt, wozu wir unserem strammdeutschen Gefinnungs- genossen unsere Glückwünsche entbieten.

(Unser Fest der Deutschen.) Bettau ist heute wieder um eine Erinnerung reicher, aber nicht bloß um eine Erinnerung, sondern auch um einen Gedenkstein, den es sich selber in diesen bedrängten Tagen und seinem Opfermuth gesetzt hat. Was uns als Deutsche aber besonders freuen muß: Der erste ganz bedeutende Eckstein für das „Deutsche Studentenheim“ ist heran gerollt

zu nationalem Ufer- schutze. Es ist bei einem solchen Feste wie bei einer Bahn- fahrt. Wie Wenige, die da im bequemen Wagen dahin rollen, denken der Mühen und Vorarbeiten, die vorangehen mußten, um die Bequemlichkeit zu ermöglichen und wie wenige, die sich das fröhliche Getümmel eines solchen Festes befehen, gedenken der zahlreichen Sorgen und Vorarbeiten, der Beratungen und Correspondenzen, die ihren besten Lohn im Gedeihen des lange geplanten Werkes finden müssen. Wer an den Vortagen des Festes die Ihyle unseres Stadtparkes aufsuchte, fand diese ununterbrochen von lustigem Geklämmel, das der Aufrichtung der lustigen Hütten galt, in denen beim Feste Frauenliebreiz und Frohsinn, des Leibes Nuzung und Labe, Blumen und Kartengrüße und Glück- spenden ein trantes Heim und sichere Vergung finden sollten. Da sah man unsere akademische Jungmannschaft unverdrossen und mit heißem Eifer mit spröder Materie, mit Brettern, Zeltleinwand — ringen, die sich schwierig zeigte und nur widerwillig sich den Absichten fügte, um den schwanken Bau zu stützen. Da sah man manche Hand, die sonst gewandt den Griffel fährt, Weile schwingen und eigenfönnige Nägel bändigen. Im umfangreichen Wigwam der Turner mühen sich 20 kräftige Turnerhände, die edle Zimmermanns- kunst zu üben, um der Bühne und der Bänke Stützen in Nicht und Loth zu bringen. Und doch als am 13. ein tiefblauer Augusthimmel lächelnd herniederblickte, war alles wohlgethan und das Romadenstädtchen im Stadtpark konnte getroßt seine Gäste erwarten. Unter den Klängen der vollständigen Stadtmusik- kapelle wurden um 1/2 4 Uhr die von Auswärts — Marburg, Pragerhof, Cilli, Polstra u. s. w. — eingetroffenen Gäste durch die Stadt zum Festplatze geleitet; voran die Radfahrer mit Blumenschmuck an den Rädern. Unter dem Laubdache unserer halb- hundertjährigen Kastanienbäume herrschte nun bis in die Nacht hinein erst ein gemüthlich behäbiges, dann, wie es sich in einer Bodega gehört, ganz südlich be- lebtes Treiben. Die Tonwellen der Stadtmusik locken manch Drannixlein, die sichernd zusehen, wie unsere Bettauer Mädchen mit Blumen, Karten und anderlei dem Herzen und der Börse arge Nöthen bereiten. Beginnen wir nun unseren Rund- gang bei der in den deutschen Farben ausgeschmückten Musiktribüne, auf der Meister Schach- en- hoser frohgemuth sein Scepter über unsere „theuren“ Musiker schwang. Eine Einkehr in der Schenke „Zum grünen Baum“ läßt uns der mütterlichen Fürsorge der Frauen Sadnik, Drnig, Krainz, Ferk, Prantner und Bouk theilhaftig werden, die uns um christlichen Preis für die Kämpfe des Tages mit Bier, Schinken, Würsten und dgl. stärken. Wir bringen noch den mithelfenden Fräuleins K. und A. Winkler, Neufcher, Saria, Tamm, Sarnik

los — dann hörte ich Miß Arabellas Stimme.

„Gehrter Herr Idelman!“ sagte er, „nehmen Sie meine besten Glückwünsche zu Ihrer Ver- lobung mit einem reichen jungen Mädchen Ihrer Nachbarschaft bestens entgegen; ich bin begierig, dasselbe kennen zu lernen. Sie werden die Dame uns doch vorstellen und bei uns einführen? Ihr Antrag an mich war natürlich ein Scherz — allerdings schlecht gewählt, doch ich will Ihnen denselben unter einer Bedingung vergeben. Sie müssen mir bei Ihrer Braut eine Einladung als Brautdame zu Ihrer Hochzeit erwirken, dann werde ich Ihnen immer bleiben Ihre Freundin Arabella Goldmines.“

Ihre Stimme war nicht mehr zu hören, doch aus dem Apparat kam ein feltjamer, gur- gelnder Ton, der sich wie unterdrücktes Lachen anhörte.

Das war der letzte Streich — ich schleuderte die elende Maschine auf den Fußboden, stieß mit dem Fuße dagegen, so daß die Säure auslief und die Dielen vollständig verdarb.

Am anderen Tage verschwand ich zum Ärger meiner Gläubiger, die mich hoffentlich nicht auf- finden werden.

ganzen Betrag, damit die Waschfrau gehen kann.“

Es steht wirklich nicht in meiner Macht augenblicklich“, antwortete meine Stimme, „die erwartete Geldsendung ist nicht eingetroffen — doch in wenigen Tagen kann ich all meinen Verpflichtungen nachkommen. — Sie würden mir einen außerordentlichen Gefallen erweisen, wenn Sie nur dies eine Mal noch die Auslage für mich machen wollten — und mir diese dann auf meine Rechnung setzten.“

„Ja wohl, das könnte Ihnen gefallen — nein, das geschieht nicht,“ war die Antwort, „nun ist's genug“, — dann mit schrillum Tone hörte man die weinerliche Stimme weiter, „für die letzten drei Monate, da Sie hier gewohnt haben, ich Sie bedient und beföstigt habe und dazu noch bares Geld aus meiner eigenen Tasche geliehen — habe ich noch keinen Pfennig aus Ihrer Börse gesehen — ich mußte das Fracht- geld da für ihren alten Phunigraphen — oder wie das Ding da heißt, auslegen — und immer nur die Antwort: „warten Sie nur noch ein paar Tage“ — — — jetzt bin ich solcher Ver- sprechungen müde, ich stunde Ihnen nicht länger

— wenn Sie nicht Anstalten machen, mir mein Geld zu geben, so werde ich andere Schritte thun. — Es wird wohl noch Gesehe im Lande geben, die eine arme Witwe gegen Herrn Ihrer Art schützen.

„Frau Budlins“, antwortete meine Stimme deutlich, „hören Sie mich, ich will Sie in ein Geheimnis einführen, ich verlobe mich in den nächsten Tagen mit einem reichen, jungen Mädchen der Nachbarschaft (als ich dies sagte, glaubte ich ja selbst, daß die Verwirklichung in zwei Stunden eintreten würde). Wenn Sie nur noch ein wenig Geduld haben wollen, dann werde ich fähig sein, Ihnen bis auf Heller und Pfennig meine Schuld zu bezahlen; und dazu bekommen Sie noch ein Geschenk. — Aber wenn Sie Schritte gegen mich thun wollten, ruinieren Sie mich und ich bin niemals imstande, Ihnen auch nur 6 Pence abzuzahlen. — Das ist die volle Wahrheit, bedenken Sie das — und handeln Sie, wie eine vernünftige Frau handeln würde.“

Hier wurde unsere Unterredung durch das Läuten der Glocke, welches die Wirtin abrief, unterbrochen. Der Phonograph wiederholte das Klappern der Thür, wie die Wirtin hinaus- gieng. Die Walze drehte sich zwei Secunden laut-

insgesamt die Blume und steuern dem Postzettel zu: „Doch mit des Geschickes Mächten zc.“ — wer kann der dringenden Einladung unserer Musensöhne widerstehen? Wir befinden uns bereits unter der kundigen Führung eines humorvollen Erklärers, der verschiedene Thierformen aller Zonen und Combinationen dem erstanten Blicke vorführt. Am Postzettel erliegen wir abermals der Versuchung, von den zahlreichen nationalen Postkarten Probe zu entnehmen, zum Gruße an Gegenwärtige und fern Weiland. Hier walteten die Frauen **Blanke** und **Meyer** mit Umsicht, welche eine Schar von Briestäubchen, die Fräuleins **Brumen**, **Jenko**, **Martisch**, und **Kanuer**, Schwestern **Bogel** und **Bouk**, in die Laubgänge hinausflattern lassen; die Postkaffe hat ganz ein nettes Sämmchen ergeben. Sehr offiziös sahen die Briefkasten aus, deren Aufschriften sich sogar auf den § 14 beziehen. Der Fischteich, den Frau **Sellinshegg** mit den Fräuleins **Sarnis** und **Zunek** betreut, bietet uns eine Seife, die der nothwendig beigegebenen Gebrauchsanweisung zufolge unsere Haut glatt machen wird, einen Rahmen für das Bild der Zukünftigen, ein Lampion für abendliche Spaziergänge. Trunken vor Glück empfängt uns das Karitätenzelt mit den zwei schönsten Peltauer Kinven, das für leider nur zu kurze Zeit Selbstaufleiten enthält, die man nicht jeden Tag sehen kann. Mit unversteglichem Humor und zäher Ausdauer wußte unsere vielseitige akademische Jugend ihre wissenschaftlichen Sammlungen zum Ziele einer Völkerwanderung zu machen. In die wiegenden Klänge eines Walzers von der Tribüne herunter, mengen sich mit den Trommelschlägen der Schaubuden die Fanfaren der St. Urbaner Musikkapelle, vom Bassflügelhorn bis zur Clarinette alle Höhen und Tiefen menschlichen Empfindens umfassend; solch Tongewirrl prägt sich lang dem erquickten Ohre ein. Wir schreiten durch die schweren Portieren des Turners theaters einer dunkeln Zukunft entgegen; aber die Herren **Arnusch**, **Gulda**, **Helf**, **Ignaz Leskoshegg**, **Mülleret**, **Trankoni**, **Walland**, **Wolf** sorgen in zwerchscheller Schütternder Weise, daß wir heiteren Gemüthes den unerklärlichen Kraftproben, Schmirinskys Kunstleistungen, den plastischen Gruppen, den dramatischen Scenen und Solovortragern folgen. Die Klänge des Urbaner Orchesters erwiesen sich für sich allein ganz menschenwürdig; Turner und Urbaner waren unermüdet. Mit ahnungsvollem Schauer betreten wir das Zauberreich des Herrn **Hans Berko**. Aus dem traulichen Dunkel des ponte rialto treten wir auf ein Plätzchen, wie geschaffen zum Eisenreigen: Hinter einer Balustrade dringen Walzerklänge der Schrammeln, ein träumerisches Landschaftsgemälde schließt wie natürlich das phantastisch geschaffene Plätzchen. Und was für appetitliche Italienerinnen waren da, die Fräuleins **Gutter**, **Jenko**, **Kerschke**, **Klauer** und **Laurentschisch**, aber die Frauen **Eberhartinger**, **Ellerich**, **Kaisp**, **Skubis**, **Wreßnig** und **Jenko** sorgten mütterlich dafür, daß keines der anvertrauten Mädchen in einem Champagnerfrohen Becher zu lange in der Nähe blieb. Mit einem Worte, die Bodega war eine Sehenswürdigkeit, um deren Zustandekommen Herr **Berko** sich ein besonderes Verdienst erworben hat. Wie bereits bemerkt, versammelte dieselbe in den späteren Abendstunden, nachdem man auf den Geschmack gekommen war, eine zahlreiche, andachtsvolle Gemeinde. In den Abendstunden gelangte dann eine Festschrift zur Ausgabe, über die ein Unstern waltete. Vor der Drucklegung zum Theile confisziert, theilte sie nach Mitternacht mit anderen bedeutenden literarischen Werken das Schicksal, tief unter dem Macherlohn abzugeben zu werden, ganz abgesehen von anderen schänden Mißbräuchen mit einem Druckwerke. Geschmackvoll war auch das Blumenzelt, welches Herr **Spenglermeister Frank** in Form eines großen Schirmes aufgestellt hatte, unter welchem die Frauen **Ohler**, **Treitl** die auschwärmenden Blumenelblein (**Fräs. Rodoschegg**, **Th. Krainz**, **Ezak**, **Sorger**, **Schönheinz**)

mit duftiger Sendung beluden. Wer könnte den blauen oder dunklen Augen der Blumenbottinnen widerstehen und sich als Blumenfeind erweisen! Als dann in den Abendstunden die langen Tischreihen von einer fröhlichen Menge besetzt waren, die große Hauptallee reichlich beleuchtet, zündende Chöre und Musikvorträge von der Tribüne herabdrangen, als sich so unter dem dichten Laubbache ein großer, trauter, deutscher Familienabend ohne Mißklang entwickelte, mußte man sich unwillkürlich denken, die Peltauer sind doch solche Leute. Aber als die „Wacht am Rhein“ unter Musikklängen hinaus in die Welt drang und ein tausendstimmiges Heil gewaltig und begeistert erkündete, daß wir uns eins fühlen im deutschen Gedanken, daß wir treue Wacht halten wollen am Ufer der Drau, dann mußte man sich klar werden: der Erfolg dieses Festes darf nicht mit dem Scheffel gemessen werden. Aber auch in dieser Richtung war der Erfolg ein höchst erfreulicher, denn soweit sich die Einnahmen bisher überblicken ließen, betragen dieselben nahezu 2700 fl. Über diesen überraschend günstigen Erfolg werden sich gewiß auch diejenigen deutschen Familien mitfreuen, die nun in den Sommerfrischen weilen. Und nun obliegt es auch der Berichterstattung, allen und jedem einzelnen Dank und Anerkennung auszusprechen, die ihre Zeit und Kraft und ihren guten Willen dem gemeinsamen deutschen Unternehmen gewidmet haben, allen, die dasselbe durch opferwillige Spenden förderten. Dank und Anerkennung sei insbesondere den zahlreichen Frauen und Mädchen mit der Obmännin Frau **E. Sadnik** an der Spitze, desgleichen dem Festausschusse, bestehend aus den Herren Bürgermeister **Josef Ormig**, **B. Schulfinkl**, **A. Eberhartinger**, der den weitaus größten Theil der Schreibarbeiten besorgte, **W. Frisch**, **A. Kollenz**, **E. Schalon** als Cassier. Nicht minder auch dem verdienstvollen Obmann der Wirtschaftsabtheilung Herrn **Jg. Rossmann**, dessen Mähen und Sorgen naturgemäß bedeutende waren. Ihm standen unermüdetlich zur Seite die Herren **Ignaz Sprizy** und **Jg. Maier**, Herr **Dr. Schöbinger** wußte den Vergnügungs-Ausschuß zu beleben, der alle Mann an Bord stellte. Die Herren **Raßun**, **Krazer** und **Wreßnig** erwiesen sich wieder als erfahrene Baumeister. Herr **Buchdruckereibesitzer W. Blanke** stellte die Festzeitung unentgeltlich her, Herr **A. Kasimir** die Zeichnung zu den gelungenen Festkarten. Herzlichen Dank nicht minder der stets opferwilligen Stadtvertretung, welche eigens für das Fest sechs Hunderterbrenner aufstellte und mit Baumaterial, Ausstattungsgegenständen und Arbeitskräften freigebig zur Seite stand. Nochmals Dank und Heil den Förderern.

(Bezirksgruppenturnen.) Wie bekannt, wurde seinerzeit gelegentlich der Vorberathungen zum Sommerfeste das Bezirks-Gruppen-Turnen aus der Tagesordnung geschieden, um demselben mehr Zeit und Raum bieten zu können und für den 15. d. M. als Abschluß des Sommerfestes anberaumt. So zogen denn am Vorabende über 100 Turner der Vereine **Graz**, **Ademischer Turnverein Graz**, **Allg. deutscher Turnverein Graz**, **Grazer Turnerschaft**, **Algersdorf**, **Wilson**, **Marburg**, **Deutschlandsberg**, **Wind-Feistritz**, **Mured**, **Nadlersburg**, **Gilli** unter Marschliedern vom Bahnhofe zum „Deutschen Vereins Hause“, wo der Bezirksturnwart **A. Kollenz** die Teilnehmer des 78. B.-Gr.-Turnens des XV. Turnkreises mit turnerischkräftigen Worten begrüßte. In der Vorbesprechung um 7 Uhr morgens wurden zu Kampfrichtern, bestellt die Turner: **Abt. Brigola**, **Grilz**, **Jammernegg**, **Mauretter**, **Wessely**, für die Wettturner bestanden auf dem Reck, **Varren** und **Pferd** je zwei vorgeschriebene und eine Kürübung. Aufsteigende Wertung mit 1—5 Punkten bei den Geräthen, mit 1—10 Punkten beim Stabspringen, **Steinstößen** und **Stemmen**. Sieger: **Conrad Sommer**, **Pettau** 57.5 Punkte, **Alois Freund**, **Pettau** 45.75 Punkte, **Herm. Högl** **Mured** 45.25 Punkte. Am Nachmittag Riegen-

turnen in 2 Abtheilungen. 1. 4 Riegen des **Tv. Pettau** und 1 Riege des **Tv. Marburg**. 2. Musterriege des **Tv. Marburg** und des **Allg. deutschen Tv. in Graz**. — Es liegt uns fern, den Leser mit einer Abhandlung zu ermüden, aber es sei mit Freuden darauf hingewiesen auf die gebrachten turnerischen Leistungen, welche bewiesen, was Selbstzucht und Ausdauer zur Erzielung von Kraft und Muth vermögen, wenn man bedenkt, daß die Turner schließlich sechs Stunden eruster Arbeit hinter sich hatten, mußte man über die Eleganz und Sicherheit überrascht sein, mit der die weitaus meisten Übungen, vor allem die Kürübungen am Reck gebracht wurden. Ein Weibchen unter den zahlreichen Zuschauern rief: „Reine solche Kunststücke kann ich nicht anschauen.“ Mein meine Gnädigste, nicht um die Herrschaft über die Glieder, um sicheres Auffassen, um kühle Überlegung nebst der körperlichen Kraftentfaltung. Sollten solche Eigenschaften nicht auch für die Mutter unseres nervenschwachen Geschlechtes höchst wünschenswert sein? — An dem natürlichen Frohsinn neben tactvollem Gebahren, an den frischen, frohen Liedern der sehnigen Erscheinungen auf dem Festplatze, mußte jedes unverkümmerte Gemüth seine helle Freude haben. Nach kurzem Aufenthalte in der Festallee gieng's ins deutsche Heim zu frohem Becherklänge, wobei Herr **Kerschke** die Turner nochmals begrüßte. Wäge jeder Turner ein freundliches Bild von **Pettau** mitgetragen haben. Gut Heil!

(Vom Wetzschischen.) Am Mittwoch den 16. d. M. waren die Herren **Karl von Appeltauer**, **k. u. k. Rinienschiffslieutenant d. R.** aus **Vesina**, **Dalmatien**, **Ingenieur** und **k. k. Professor L. Böckl** aus **Klagenfurt**, sowie **Kanzlei-Director F. Suschnigg** aus **Graz**, auf einer Studienreise betreffend das **Wetzschische** hier anwesend und besichtigten die **Wetzschischen** Stationen im **Weingarten** des **Herrn Max Ott** in **Gradijsch**. Die Herren waren über die gute Wirkung und Zweckmäßigkeit der **Peltauer** Schießapparate sehr befriedigt und äußerten sich sehr lobend über die herrliche Lage des **Kolofjer** **Weingebirges**.

(Unser Volksgarten — abermals verwickelt.) Zu der Nacht zum vergangenen Sonntag vergnügten sich einige menschliche Wildschweine aus der Umgegebung damit, in unserem schönen Volksgarten sich durch cynische Bethätigung ihres Kulturstandpunktes bemerkbar zu machen. Durch Messerschnitte und Schabewerkzeuge wurden vernichtet: 89 Kastanienbäume (!), 15 Platanen, 3 rothblühende Azazien, 1 Yucca, 1 Abutilon, 1 Epheu, 1 Fuchsia, 1 Gruppe Hortensien, eine Teppichgruppe mit über 1000 Pflanzen und die prachtvolle Mufa. — Der Verschönerungsverein sichert dem Entdecker dieser Duben 100 Kronen zu; die Kerle verdienen gesucht zu werden!

(Aber Pettau) brachte vor kurzem die „Brigener kath. Wochenchrift“ eine sehr sympathisch gehaltene Schilderung, welche außer den Neuschöpfungen, die **Badeanstalt**, den **Fürstlichen Weinkeller**, das **refugium** in der **Bahnhoftgasse** (**Judenbühl**), den **Park** und den **Volksgarten** und vieles andere rühmend hervorhebt. — Die jüngste Nummer der „Oesterreich. Ill. Ztg.“ bringt 10 hübsche Ansichten von **Pettau**, **Peltauer Bantzen** und aus der Umgebung, nebst eingehendem, wenn auch nicht durchwegs richtigem Texte, aus dem wir folgende Stelle hervorheben: — es darf uns nicht wundernehmen, daß es bei so vielen Lichtseiten auch eine Schattenseite gibt und das ist die hier herrschende Wohnungsnoth, welche die Ursache ist, daß so viele Pensionisten, welche sich wegen der Billigkeit hierher ziehen wollten, oder Kranke, welche der Ruf der ausgezeichneten klimatischen heilkräftigen Wirkungen veranlaßte, sich hier dauernd niederzulassen, darauf verzichten mußten. Freilich könnte hierin durch eine speculative Baugesellschaft leicht ein Wandel geschafft werden und der Anlauf des Volksgartens und dessen Verwertung zu einem Sanatorium wäre ein glücklicher Gedanke. — Es wäre eine dankbare Aufgabe des Fremdenverkehrs- und Verschönerungs-

vereines, in Wort und Bild durch Herausgabe von Flugchriften und Mittheilungen an Blätter, das Interesse für Pettau zu erwecken und rege zu erhalten.

(Kriegerverein.) Es freisen die Birge und gebären eine Maus. Daran wurde man erinnert, als der slovenische Kriegerverein zur Fahnenweihe ganze 6 Festgäste von außen in 2 Raten empfangen konnte. Der Einzug fand über Anordnung des Stadtkommandanten um 11 Uhr ohne irgendwelche Abzeichen statt. Nach einer stillen Messe in der Stadtpfarrkirche hielt der Herr Propst nach der Fahnenweihe eine längere Ansprache, worin er des humanitären Wirkens des Vereines gedachte und die Fahnenweihe als einen Anlass bezeichnete, Treue dem Kaiser, Standhaftigkeit im hl. Glauben, durch Zwischenrufe von links oder rechts unbeeinträchtigten Patriotismus zu geloben. — Die „Krieger“ zogen hierauf zur „Stadt Wien“ und haben sich bis 5 Uhr morgens hoffentlich bestens unterhalten. Die „Zivio“-rufe dabei haben niemand überrascht.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der II. Zug und die II. Rotte Feuerbereitschaft. — Zugführer **Bellian**, Rottführer **Maizen** und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhause zu machen.

Bermischte Nachrichten.

(Intendant des k. u. k. 3. Corps.) Die Militär-Verwaltung kauft nach kaufmännischer Uhuance: Weizen 4400 q., Roggen 10800 q. ab Frucht- und Mehldepot in Marburg, dann ab der betreffenden Militär-Verpflegsmagazine Roggen 6000 q. in Graz und 4000 q. in Klagenfurt, Hafer 5200 q. in Laibach, 1500 q. in Triest, 7500 q. in Klagenfurt, 7600 in Villach, 3400 q. in Graz, 1300 q. in Pola. Verkaufsanträge werden bis 24. August l. J. 10 Uhr vormittags bei der Intendant des 3. Corps entgegengenommen. Die näheren Bedingungen können bei jedem Militär-Verpflegsmagazine, dann bei den politischen Bezirksbehörden und landwirtschaftlichen Landes-Vereinen des Corpsbereiches (Steiermark, Kärnten, Krain, Istrien und Gradisca) eingesehen werden.

(Deutscher Schulverein.) In der Ausschusssitzung am 8. August wurde den beiden Ortsgruppen in Teitschen für den Ertrag eines Sommerfestes, den beiden Ortsgruppen Leitmeritz für ein Frühlingsfest, den beiden Ortsgruppen Karlsbad für ein Frühlings- und ein Sommerfest, der Ortsgruppe Gleisdorf für das bedeutendste Erträgnis eines Volksfestes, der Frauen- und Mädchenortsgruppe Brachatz für ein Concert, der Ortsgruppe Obergeorgenthal für ein Sommerfest, der Ortsgruppe Königshof für eine Abendunterhaltung und der Ortsgruppe Schärding für das Ergebnis eines Waldfestes, ferner dem Vereine der Deutsch-Osterreicher in Leipzig für eine Spende, dem deutschen Vereine „Teutonia“ in Wegstädtl für den Anteil an einem Sommerfesttrage, den Abiturienten des Staatsgymnasiums in Böhm. Leipa für eine Spende, der Ferialverbindung „Germania“ in Troppau für den gründenden Beitrag von 500 fl. und der Sparcasse in Troppau für den gründenden Beitrag von 50 fl. der geziemende Dank ausgesprochen. Nach Kenntnisnahme der Dankagung des Bettauer Musikvereines für eine Unterstützung und des Legationsalles von 3000 fl. nach Frau **Berta Brach** in Hohenstadt, wurden Bauangelegenheiten der Schule in Blijowa, die Angelegenheit der Errichtung einer zweiten Classe als Rothschule in Niedermühl und Angelegenheiten der Vereinsschulen in Pilsen und St. Egidii und des Vereinskindergartens in Sagor-Bittai sowie der bestandenen Vereinsschule in Trschemochna berathen und der Erledigung zugeführt. An Spenden sind dem Vereine zugekommen: Freiwillige Feuerwehr in Hbris, Ergebnis einer Sammlung fl. 1.52, Ortsgruppe Mähr.-Neustadt, verschiedene Spenden fl. 140.70,

Ortsgruppe St. Stefan, Sammlung bei einem Waldfeste fl. 2.— und Spende des Herrn **Dorenfeldt** fl. 4.—, Ortsgr. Braunau in Böhmen fl. 9.50, Hr. **A. Eisenhut** in Weisfeld, Ergebnis der Sammlung einer Tischgesellschaft fl. 3.10, acad. Ortsgr. Graz fl. 24.—

(Mittheilung der Obstverwertungsstelle.) Dieselbe erhält fast täglich aus allen Theilen der Steiermark und aus anderen Kronländern der Monarchie Schreiben, auch Telegramme, worin sie ersucht wird, umgehend so viel Kilo verschiedenen Obst, Saatgut oder ein landwirtschaftliches Gerath mit Nachnahme zu senden. Aus diesen Aufträgen ist zu entnehmen, daß viele Leute glauben, die Obstverwertungsstelle besitz Magazine, gefüllt mit Obst, Saatgut und landwirtschaftlichen Geräthen, um damit Bestellern sofort dienen zu können. Zur Aufklärung sei nun wiederholt gesagt, daß diese Stelle kein Obst, kein Saatgut und keine landwirtschaftlichen Geräthe kauft, sondern nur den Kauf und Verkauf von Obst, dessen Producte und von Saatgut, sowie den Bezug von Kunstbänder zwischen den Produzenten und Consumenten unentgeltlich vermittelt. Dazu wird angefügt, daß Eier, Schmalz, Geflügel, Heu und Stroh von der Vermittlung ausgeschlossen sind; es lassen eben solche Angebote auch ein Wein, Obstbäume und Honig dagegen werden angenommen. Schließlich wird noch mitgetheilt, daß die Mitglieder des Obstbauvereines für Mittelsteiermark, welche durch die Obstverwertungsstelle Krain oder Thomaemehl bestellen, per Meterzentner eine Preisermäßigung von 10 kr. erhalten.

(Das Salz) ist in Oesterreich ein Mineral, das dem Täufling schon in den ersten Lebensjahren in das widerstrebende Mündchen gegeben wird, ein Mineral, das dem erwachsenen Staatsbürger und Steuerträger aber durch ganz ungläubliche fiskalische Kunststücke sauer und zu einem Doppelsalz gemacht wird. Vor kurzem wurden uns zwei Fälle solcher Vethätigungen der Staatsinteressen im Kleinen bekannt. Ein Gärbermeister hatte Viehsalz zur Erhaltung frischer Häute verwendet. Er hatte das Viehsalz bezahlt, es war von da sein rechtmäßiges Eigenthum, das er auf den Düngerhaufen oder in die Drauschütten konnte, wenn es ihm beliebte. Dafür, weil er das Viehsalz, das für das landwirtschaftliche Gewerbe zu ermäßigtem Preise abgegeben wird, in einem Gewerbebetriebe verwendete, der genau genommen, ein unmittelbarer Zweig der landwirtschaftlichen Production ist, wurde der Gärbermeister mit einer Gefälligstrafe von acht Gulden belegt. — In einem andern Falle bestellte eine Partei zur Probe einen Sack Dungsalz aus Baiern um 1 fl. 80 kr. per Zentner, nach der Zeitungsankündigung zollfrei. Der Mann bestellte, ohne zu bedenken, daß es auch in Oesterreich Mandarinen gibt, die zum Unterschiede von den chinesischen die Böpfe nicht auswärts tragen. „Das Schielen über die Grenze“ und nach dem wohlfeilen Dungsalz bewirkte einen fettgeschmierten Zahlungsauftrag wegen unterlassener Anmeldung zc. zc. Schade, daß es zur Zeit der Teufelsausbreitungen noch keine Finanzier mit spinatgrünen Aufschlägen bis zum Goldtragen gab, die hätten damals den fiscusfeindlichen Teufel sammt der Seele ausgetrieben. Wenn man, wie der Besteller, in Oesterreich dem fiscusfreundlichen Teufel auf den Schwanz tritt und in dem Widerspruche von allen Seiten ein bißchen Verstand verlangt, ringelt sich das Gewärm, dessen Glieder Instanzenfrage, Instanzenbedenken, Instanzenzug, Instanzenrückverweisung und endlich Erledigung heißen. Als endlich die Erledigung und die Bewilligung, einen Zentner Dungsalz zollfrei auf einen österreichischen Composthaufen zu führen, eintraf, waren inzwischen für das zollfrei eingeführte und auf dem Wuhnhofe Pettau eingelagerte Dungsalz nur vierzehn Gulden Lagerzins zu bezahlen. Man sieht, der österreichische Landsturm braucht nicht erst einberufen und gelbt zu werden. So langsam wie Schnecke und so schwerfällig wie eine Schildkröte ist er doch nicht, wie man sagt. In sechs Monaten ist so ein Sack Dungsalz doch immer bewilligt.

(Wie ein Roman) liest sich die Geschichte eines vor etwa zehn Jahren aus Groß-Rouarczyn unter Hinterlassung vieler Schulden verschwundenen Schneidermeisters **Vitz**. Man vermutet, daß er sich nach Amerika begeben hätte, wo seine Tochter verheiratet war. Diese Vermuthung wahr richtig. **Vitz** war einem Großhändler 1900 Mark schuldig. Der gegen ihn erlassene Zahlungsbefehl traf ihn nicht mehr in der Heimat an und der Kaufmann gab sein Geld verloren. Jetzt hat aber **Vitz** das Geld nebst Zinsen aus Amerika an den Kaufmann geschickt und bittet in einem beifolgenden Brief wegen der Verzögerung um Entschuldigung. „Ich war“ schreibt er „durch mifliche Umstände gezwungen, meinen bisherigen Wohnsitz heimlich zu verlassen. In Amerika gieng es nun auch nicht gut, ich konnte aber soviel verdienen, um meine Familie zu ernähren. Im Herbst vorigen Jahres wohnte ich einer Ruderregatta bei. Zwei Boote kenterten, die Insassen stürzten in's Wasser. Als guter Schwimmer warf ich meinen Überrock ab und stürzte mich in's Wasser. Zwei junge Leute hatte ich glücklich gerettet. Jetzt galt es noch einen zu retten, welcher verzweifelt mit dem Elemente rang. Ich faßte ihn am Krageu und brachte ihn nach vieler Anstrengung glücklich an's Ufer, wenngleich auch leblos. Die von mir angestellten Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg. Ich nahm ihn, da meine Wohnung nicht weit ab war, mit nach Hause und brachte ihn zu Bett. Schon nach etwa einer Stunde las man an allen Anschlagsfäulen eine Bekanntmachung, daß der einzige Sohn eines Millionärs bei der Ruderregatta in's Wasser gestürzt und wahrscheinlich ertrunken sei. Die Atern bitten alle um Hülfeleistung zur Bergung der Leiche. Meiner Frau stieg die Ahnung auf, ob nicht etwa der bei uns Verletzte der Vermißte sei. Als derselbe nach einiger Zeit erwachte und etwas Thee getrunken hatte, fragte ich nach seinem Namen, beziehungsweise wo die Angehörigen wohnten und siehe — ich kann den augenblicklichen Schreck oder die Freude nicht beschreiben —: es ist der Gesuchte. Die Atern des Gesuchten wurden sofort von mir davon benachrichtigt. Dieselben trafen alsbald ein. Das Wiedersehen war herzerreißend. Ich mußte Alles umständlich erzählen. Eine größere Geldsumme und ein in der lebhaftesten Straße angekauft großes Geschäftshaus haben die Grundlage zu meinem jetzigen großen Confectionswarenhause gemacht. Die reichsten Leute sind meine Kunden und mein Versandtgeschäft erstreckt sich schon im Umkreise von 100 deutschen Meilen. Über 200 Angestellte sind in meinem Geschäft thätig.“

Briefkasten.

Herrn Prof. E. J. in Br. — Besten Dank! Abschneidende Bemerkung galt der sonstigen Richtung des Blattes, mit der wir unmöglich sympathisieren können.

Heil! Ein Deutscher. — Gätten Sie das gewünschte, wenn Ihnen schon soviel daran gelegen war, doch an Ort und Stelle reclamiert! Im übrigen: ohne Namenszeichnung: Apage.

(Hauswirtschaftliches.) Teure Suppen — eine Folge der jetzigen hohen Fleischpreise? „So was gibt's ja gar nör“ sagt die praktische Wiener Hausfrau, denn sie spart Ausgaben für Suppenfleisch oder Knochen, indem sie der verlängerten Bouillon und selbst nur mit wenigen Tropfen Maggi, überraschenden Wohlgeschmack und Kraft verleiht. Ein praktischer Rath, für den viele der Einsenderin Dank wissen werden.

Die schlimmen Folgekrankheiten, welche sich gewöhnlich aus scheinbar ganz harmlosen Magenbeschwerden herausbilden können, werden bei rechtzeitiger Anwendung des bewährten Hausmittels des „**Dr. Rosas Balsam für den Magen**“ vollständig verhütet. Echt zu haben in den hiesigen Apotheken und im Hauptdepot des **B. Fragner** Prag 293 — III. — Siehe Inserat!

Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

Besteht in jeder Ausführung billigst die Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.

Wochenmarkt-Preise
in Pettau am 20. August 1899.

Gattung	Maß und Gewicht	Mittelburchschnittspreis in ö. W.	
		fl.	kr.
Weizen	100 Kilogr.	7	75
Korn	"	6	50
Berste	"	6	—
Hafer	"	6	25
Rufurup	"	5	25
Hirse	"	6	—
Halben	"	7	—
Erbsen	"	2	20
Erbsen	"	6-8	—
Erbsen	Kilogramm		28
Erbsen	"		28
Hirsebrei	Liter		12
Weizengries	Kilogramm		16
Weis	"		20
Zucker	"		46
Zwiebacken	"		28
Zwiebel	"		6
Kümmel	"		40
Bachholberbeeren	"		28
Krenn	"		12
Suppengrünes	"		10
Rundmehl	"		16
Semmelmehl	"		14
Pofentamehl	"		9
Rindschmalz	"		90
Schweinschmalz	"		64
Speck, frisch	"		70
Speck, geräuchert	"		70
Schmeer	"		70
Salz	Kilogramm		12
Butter, frisch	"		90
Räse, steirisch	"		90
Eier	9 Stück		20
Rindfleisch	Kilogramm		56
Kalbfleisch	"		50
Schweinefleisch jung	"		60
Baumöl	"		48
Rüböl	"		48
Kerzen, Glas	"		40
Seife ord.	"		24
Brantwein	Liter		35
Bier	"		20
Weinessig	"		18
Milch, frische	"		7
" abgerahmte	"		6
Holz hart Meter lang	Meter	3	30
" weich	"	2	50
Holzkohlen, hart	Hektoliter		90
" weich	"		80
Steinkohlen	100 Kilogr.		90
Heu	"		2
Stroh, Lager	"		20
" Streu	"		1
"	"		40

Pegelstände und Temperaturen.
Beobachtungskunde 6 Uhr morgens.

Datum	cm.	Witterung	Wasser-Temper. Celsius
13./8.	88	Leicht bewölkt.	15.0
14./8.	80	Heiter.	15.5
15./8.	79	"	16.0
16./8.	78	Morgennebel, Heiter.	16.8
17./8.	82	"	17.8
18./8.	81	Trüb, Regen.	17.0
19./8.	85	"	16.3

Wasserleitungs-

Anlagen

Baupumpen
Jauchepumpen
Pumpwerke
für Hand- u. Kraftbetrieb

**BRUNNEN-
PUMPEN**

offeriert unter Garantie
Pumpen- u. Maschinen-Fabrik
A. Füratsch, Troppau u. Wien.

Für Eheleute

Neueste hygien. Schutzmittel. — Austr.
Preislisten gegen 25 Pf.
G. Engel, Berlin
Potsdamerstraße 131.

3000 fl. und mehr kann jedermann durch Übernahme unser. Agentur (ohne Fachkenntnisse) jährlich verdienen. Offerte unter „W. D. 3581“ befördert Rudolf Mosse Wien.

Ehe der Zukunft

45te Auflage, mit Abbildungen, zeitgemäß belehrend und hochinteressant.
208 Seiten stark, Preis 30 Kr., für Porto 12 Kr. extra, wofür Sendung als geschlossener Doppelbrief erfolgt.
(Deuterr.-ungar. Marken werden in Zahlung genommen.)
J. Zaruba & Co., Hamburg.

100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreich, VIII., Deutschgasse Nr. 8, Budapest.

20 fürstliche Hoffaltungen



beziehen seit 27 Jahren Ihren Kaffee von mir.

Ausserdem 40 000 Kunden.
Offerte unverzollt in Beuteln von 4 1/2 kg netto, franco dort roh gebrannt
Santos, kräftig fl. 2.80 4.18
Campana, edel " 2.14 4.47
Mocca, afrik. " 2.14 4.47
Caravelles, fein " 2.71 2.84

Preisliste über alle Sorten, auch über Thee, gratis und franco.

C. H. Waldow
Hoflieferant
Hamburg, An der Alster 29.

Blüh-Stauffer-Ritt,

das Beste zum Ritten zerbrochener Gegenstände, à 30 und 50 Pfg., empfiehlt:
Adolf Sellin & Co., Pettau.

Wichtig für Weinbautreibende!

Die

G. Hildebrand'sche Rebschule,

die einzige grössere Rebschulanlage im noch unverseuchten Weinbaugebiete (Bad Radein, Untersteiermark.)
Bahn-, Post- und Telegraphen-Station

liefert wie früher, so auch heuer, vorzügliches

Materiale „Schnitt- u. Wurzelreben

aus den eigenen Mutterweingärten und Rebschul-Anlagen, in sorgfältig gewählten Sorten!

Zur Versendung gelangt nur tadelloses Reben-Materiale, sowohl in bezug auf kräftige Bewurzelung, wie auf sorgfältig ausgeführte Veredelungen. — Beste Referenzen.

Prospekte sowie jede Art von Auskünften gratis und franco.

Anfragen und Bestellungen an die

G. Hildebrand'sche

Weingärten- u. Rebschul-Verwaltung

Bad Radein, Untersteiermark.

Aufforderung.

Alle jene, welche aus Anlaß des Volksfestes am 13. und 15. August d. J. eine Forderung zu stellen haben, werden ersucht, selbe dem Hauptcassier Herrn Ernst Schalon

bis längstens 25. August d. J.

bekannt zu geben, da an diesem Tage die Rechnung abgeschlossen werden wird.

Spätere Forderungsanmeldungen könnten nicht berücksichtigt werden.

Der Fest-Ausschuß
des deutschen Sommerfestes.

Bekanntmachung.

Die verehrlichen Bewohner von Pettau wollen zur geneigten Kenntnis nehmen, dass sich die Mehrzahl der hiesigen Kaufleute geeinigt hat, vom

1. September bis 1. April

jeden Jahres alltäglich die Geschäfte um 7 Uhr abends zu schliessen.

Dieser Beschluss ist mit den durch das Gaslicht verursachten erhöhten Beleuchtungskosten in Zusammenhang zu bringen.

PETTAU, am 19. August 1899.

Gremium der Kaufmannschaft in Pettau.

GUTE SPARSAME KUCHE

Die Suppenwürze Maggi ist einzig in ihrer Art, um Suppe und jede schwache Bouillon augenblicklich überraschend gut und kräftig zu machen, — wenige Tropfen genügen. In Originalfläschchen von 50 Heller an erhältlich in allen Delicateß-, Colonial-, Spezereiwarengeschäften und Droguerien.

Die Originalfläschchen werden mit Suppenwürze Maggi billigst nachgefüllt.

Zu haben in Pettau bei: Josef Kasimir, Brüder Mauretter, Adolf Dellinschegg, F. C. Schwab.

Alle Bücher, Musikalien, Modejournale

und sonstige Zeitschriften, wo auch immer empfohlen oder angezeigt, liefert rasch und regelmässig

W. BLANKE, Buchhandlung, Pettau.



Keine Streitfrage mehr!

Das

„**STYRIA**“-RAD

hat im Kampfe um die Gunst des Publicums gesiegt.
„Styria“-Fahrradwerke Joh. Puch & Comp.

Allein-Verkauf für Pettau und Umgebung **Brüder Slawitsch, Pettau, Florianiplatz.**
Preisourante gratis. Zur Erleichterung gewähren wir sehr günstige Theilzahlungen.

Zurückgesetzte Preise so lange der Vorrath reicht.

Fleisch-Preise

für die Zeit vom 6. bis incl. 13. August 1899.

Name des Fleischers	Rindf.			Kalbfleisch			Schweinefleisch.			Schw.						
	vord.	hint.	Langenbr.	vord.	hint.	Schnitzel	vord.	hint.	Schnitzel	Schmalz	Schinken					
Berghaus Rasper	50	50	100	50	50	100	50	50	56	56	56	56	100			
Koffar Carl	50	56	56	50	56	100	56	56	56	60	60	60	60			
Littenberger Johann	50	56	60	50	50	100	60	60	50	56	70	100	70	56	76	90
Petovar Franz	50	56	100	52	60	100	70	70	70	50	60	100	70	60	100	
Bessler Maria	48	50	56	48	50	100			50	50	50	50	50			
Reicher Franz	50	56	100	56	56	100	56	56	56	60	60	60	60	80	90	
Weissenstein Hugo	48	52	54	48	52	100	50	50	52	56	60	60	60	60	90	

Musikalien

für

Zither und Klavier

besorgt umgehend

W. BLANKE, Buchhandlung, PETTAU.

Beschweflungs-Apparate

neuesten Systems, eigener Erzeugung (am Rücken tragbare Handschwefler,) sowie Raupenverbrenner u. Peronosporaspritzen empfiehlt

Josef Petzolt, Leibnitz.

Armband

aus Silber mit 3 Anhängeln,

beim Sommerfest verloren. — Der redliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung am Bahnhof bei Frenzel abzugeben.

Weitere Specialitäten:
und
Copiertinten.
Wasserdichte
Federfarbe.
Pat.-Sohlenstumpfmittel
„Vandol“
Metall-Putzpaste u.
Silber- und Gold-
putzseife.
Lederlack.
„Patent-Anstroich-
bürste mit Nigrett,
flüssige Wicse für
schwarze und farbige
Schuhe 35 kr.“

Beste Wicse der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend und dauerhaft erhalten will, kaufe nur

**Fernolendts-
Schuhwicse**

für liches Schuhwerk nur

**Fernolendts
Naturleder-Grème.**

Überall vorrätig.

K. k. priv.

Fabrik gegr. 1832 in Wien.

Fabrik-Niederlage:

Wien, I., Schulstr. 21.

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt.



Kauft Beyer-Tinten

Wo nicht erhältlich, liefert direct Tintenfabrik Beyer, Görlau.

nur Beyer-Tinten.

Häuschen

im besten Bauzustand, im Erdgeschoss mit 2 Zimmern, 1 Küche, 1 Speisekammer, 1 Waschküche u. Holzlege; im I. Stocke 3 Zimmer, 1 Küche, 1 Speisekammer mit einem kleinen Garten und zwei Aekern wird verkauft, liegt in der Nähe des Gymnasialgebäudes in Pettau. Nähere Auskunft ertheilt die **Verwaltung** dieses Blattes.
Eigenthümer: **Jakob Kolednik**, Obere Draugasse 22.

Josef Metzinger's Gasthaus

Herrengasse, **PETTAU**, Herrengasse

empfiehlt dem P. T. Publikum beste **garantirt echte Naturweine**. Luttenberger und Koloser im Preise per Liter **32 kr., 40 kr., 48 kr. und 60 kr.** und ladet zur **Kostprobe** höflichst ein.

Math. Novak.

Wien Hotel Bolvedere
Ul. Guritel 27 - Hotel - Omnibus
nächst Süd-Staats-Aspangbahn & Arsenal.

Stadtbahn-Station Arsenal.

Badeordnung der Pettauer Badeanstalt

mit Gastwirthschaft, am linken Draufer.

Wannenbäder: An Wochentagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags und von 2 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends. An Sonntagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Douche- und Dampfbäder: An Wochentagen von 10 bis 12 Uhr mittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags. An Sonntagen von 10 bis 12 Uhr mittags.

Volks-Dampfbäder: Täglich von 12 bis 2 Uhr mittags.

Kabinenbäder im Draußen: Für Erwachsene und Jugend täglich von 7 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

Bassin- und Freibäder: Für Erwachsene und Jugend, **männlich**, von 7 bis 9 Uhr früh, von 11 bis 12 Uhr mittags, von 1 bis 3 Uhr nachmittags, von 5 bis 6 und von 7 bis 8 Uhr abends; für Erwachsene (**Herrenstunde**) von 12 bis 1 Uhr mittags und von 6 bis 7 Uhr abends; für Erwachsene und Jugend, **weiblich**, von 9 bis 11 Uhr vormittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags.

Zu zahlreichem Besuche ladet

achtungsvoll

Die Vorstehung.

Offert-Ausschreibung,

betreffend den Adaptierungsbau für das Thurndach in St. Veit bei Pettau.

Die Sachverständigen werden für obigen Bau am 20. August 1899 um 3 Uhr Nachmittag an Ort und Stelle hiezu eingeladen.

Pfarramt St. Veit bei Pettau, am 7. August 1899.

Dr. Ernst Čuček,
Pfarrer.

Pelikan=Copiertinte,

Haematëin-Copiertinte,

erstere violettschwarz, letztere blauschwarz, geben sicher drei gute Copien.

Beste Copiertinten der Gegenwart,
in Flaschen zu 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ Liter.

Vorräthig bei **W. BLANKE**, Pettau.

The Premier Cycle Co. Lm^{td}.



Coventry
(England)

Eger
(Böhmen)

Nürnberg-Doos.

Grösste Fahrradwerke des Continents.

Vertreter: **AUGUST SCHEICHENBAUER**

im Geschäfte der Firma **Josef Kollenz & Neffe**,
Pettau, Kirchgasse.

Bruch bänder, selbst für schwerste Fälle, liefert unter vollster Garantie zu Fabrikpreisen: **Dr. Bräsi**,
Bandalenfabrik, **Konstanz** (Baden).

Dr. Rosa's Balsam | Prager Haussalbe

für den Magen

aus der Apotheke des **B. FRAGNER** in Prag

ist ein seit mehr als 30 Jahren allgemein be-kanntes Hausmittel von einer **appetit-anregenden** und **milde abführenden** Wirkung. Der Verdauungsvorgang wird bei regelmässiger Anwendung desselben **gekräftigt** und im richtigen Gange erhalten.

Grosse Flasche 1 fl., kl. 50 kr., per Post 20 kr. mehr.

ist ein altes, zuerst in Prag angewendetes Hausmittel, welches die Wunden in Reinlichkeit erhält und schützt, die Entzündung und Schmerzen lindert und kühlend wirkt.

In Dosen à 35 kr. und 25 kr. Per Post 6 kr. mehr.



Warnung! Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponirte Schutzmarke.



Haupt-Depôt: Apotheke des **B. Fragner** „zum schwarzen Adler“ Prag, Kleinselte, Ecke der Sporn-gasse.

Postversandt täglich.

Depôts in den Apotheken Oesterreich-Ungarns, dann in Pettau in der Apotheke des Herrn **Ig. Behrbalk**.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Neven- und Sexual-System.

Freie Zusendung für 60 Pfennig in Briefmarken
Curt Röber, Braunschweig.

Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft **huf's unerreichter**

Universalkitt

das beste Klebemittel der Welt.
In Gläsern à 20 und 30 kr. bei **W. Blanke**,
Pettau.

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur
Pettauer Zeitung.

Verlag von B. Blanke in Pettau.

Sein Vis-à-vis.

Eine seltsame Liebesgeschichte in Briefen von J. P.

(Fortsetzung.)

Wenn wir an irgend einer unbewohnten Insel Schiffbruch litten — sagen wir an der Küste einer Tropeninsel; Untothen werden ja dadurch nicht verursacht! — so würde ich ihr eine Hütte aus Bambusrohr bauen — im Schatten der übrigen Palmenbäume; würde ihr Kokosnüsse und Brotfrüchte suchen und Dammurzeln rösten; ich würde in jeder Weise für sie sorgen — aber ihr den Hof zu machen, das bekäme ich selbst in solch einem ganz idyllischen Leben unter vier Augen nicht fertig! Weißt Du — zur Schwester möchte ich sie haben, um sie in ritterlicher Weise zu beschirmen und ihr mit meinem Kate beizustehen, allenfalls auch, um mein Vermögen mit ihr zu teilen. Ach, und selbst wenn ich anders, tiefer für sie empfinde, es stünde meiner Liebe zu Fantaska noch ein anderes Hindernis im Wege — ein Hindernis — ich glaube, es könnte mich, außer dem plötzlichen Verliegen aller Weinquellen oder einem solennen hitzigen Fieber, kein größeres Unglück treffen, als mich in sie zu verlieben!

Alter Junge! Ich muß Dir ein Geheimnis machen, das Dich nicht wenig in Staunen setzen wird. Irren ist allerdings menschlich, und so liegt es auch im Bereich der Möglichkeit, daß ich mich in meinen Vermutungen täusche — aber — na, urteile selbst!

Als ich an jenem Abend nach der Croquet-Gesellschaft bei Torbetts in mein Zimmer zurückkehrte und die mäßig bunten Ereignisse des Abends nochmals im Geiste an mir vorüberziehen ließ, da stuzte ich plötzlich über den Eifer und das Interesse, mit welchem Fräulein Kommandant bei meiner Erzählung . . . über Deinen Unfall verweilte. Trotz meiner Besorgnis, Dich noch ein wenig eitel zu machen, gab ich Dir bereits eine Andeutung davon in meinem letzten Briefe.

Nun also, am nächsten Tage, als ich meine regelmäßige Morgenpromenade zur Post machte, um meine Briefe in Empfang zu nehmen, begegnete ich Kommandöschen, und wir setzten unseren Weg gemeinsam fort. Die Unterhaltung kam — Gott weiß, durch wessen Schuld oder Verdienst — wieder auf Dich, und wieder nahm ich den unerklärlichen Ausdruck von Teilnahme an dem Mädchen wahr, den ich schon tags zuvor auf ihrem Gesichte gelesen hatte. Seitdem habe ich Fantaska wohl zehnmal und öfter gesehen, und — hol's der Kuckuck! — stets verlor sie das Interesse an meiner, doch wahrhaftig des Aufhorchens werten Unterhaltung, wenn Dein liebes Ich aus dem Spiele blieb.

Unter Umständen ließ sie sich auch an Deiner Schwester oder irgend einer Person aus Deiner Umgebung, oder gar an einer Certlichkeit genügen, wo Du einst gewilt! Vermied ich es aber einmal geflissentlich, Euer Gnaden in den Kreis der Betrachtung zu ziehen, dann wurde sie zerstreut; ihr Blick wandte sich dem Meere zu, oder ihre Finger spielten mit ihrem Sonnenschirm, oder einer Blume, oder mit sich selbst, in einer höchst unlieblichen Weise, die mich überzeugte, daß sie keine Ahnung von dem habe, was ich sprach.

Wenn ich in solchen Augenblicken plötzlich das Thema wechselte — und ich that dies im Interesse der Wissenschaft öfter! — wenn ich unvermutet irgend ein Wort über meinen Freund Flemming fallen ließ, dann kehrten ihre tiefblauen Augen sich mir sofort wieder zu, als ob sie von einem elektrischen Strom gelenkt würden, der — eine Zeitlang unterbrochen — plötzlich seine Vermittlung wieder gefunden hat.

Nun sage selbst, ob Dir je in Deinem Leben eine solche Ungereimtheit vorgekommen ist? Das heißt nein! Du bist in dieser

Beziehung ein gänzlich unmaßgeblicher Beurteiler, denn Du richtest in eigener Sache! Die Wirkung, welche nach Deinem eigenen offenen Eingeständnis die zufällige Erwähnung einer unbekanntem jungen Dame, die sich in einer Hängematte wiegt und goldkläferleberne Stiefelchen trägt, bei Dir hervorgerufen hat: gehört sie nicht in dieselbe Kategorie — nicht ebenfalls ins Kapitel von der Philosphie des — Ungereimten?! Du kannst Dir denken, wie die betreffende Stelle in Deinem letzten Briefe vom Freitag mich frap-pierte! Wäre es in der That möglich, sagte ich mir, daß zwei Menschen, die einander nie gesehen haben, die mehr als dreißig Meilen voneinander entfernt sind, einen geradezu magnetischen Einfluß aufeinander ausüben? Gelesen hat man ja von derlei seelenverwandten Erscheinungen oft genug; aber ich, wahrhaftig, habe solchem Geschreibsel nie Glauben geschenkt! Nun erleb' ich's und kann's mit Augen sehen, mit Händen greifen! Und ich sollte mich in ein Frauenzimmer verlieben — ah, bah! ich weiß, daß Du bei dem Ausdruck „Frauenzimmer“ purpurn wirst; also sagen wir: in eine Dame, die mir nur ihr kleines muschelartiges Ohr leihet, wenn ich von meinem Freunde X. erzähle?! Das ist doch etwas zu viel verlangt!

Uebrigens habe ich nicht bemerkt, daß irgend jemand meiner schönen Nachbarin besondere Aufmerksamkeit erwies: eine Befürchtung, die Dein jüngster Brief in ziemlich ingrimmiger Art betont. Der Marineoffizier kommt allerdings öfter ins Haus. Er schmückte daselbe auch gestern abends durch seine Gegenwart, und es sollte mich nicht wundern, wenn er eines seiner wässerigen Augen auf die schöne Erbin geworfen hätte — oder auch vielleicht beide. Aber zu fürchten ist der schwerlich. Fantaska besitzt, was ich bisher zu sagen vergaß, eine scharfe Waffe: die Ironie, und der biedere Lieutenant scheint ein besonderes Talent zu haben, sich an dem bligenden Stahl derselben aufzuspießen! Ich glaube in der That nicht, daß der gefährlich ist; obwohl ich einmal ein ganz hübsches, böses Mädchen gekannt habe, das einen ganz ehrbaren Mann jahrelang quälte und verspottete, bis er ihr müde genug erschien — zum Deiraten!

Was die Photographie der Holden anlangt, so existiert ein ausgezeichnetes Miniatur-Deibild von Kommandöschen; aber leider hat es seinen Platz auf dem Kamin, jedermann zur Schau, und würde unbedingt sofort vermißt werden. Alles, was sich mit meinem juridischen Gewissen irgend in Einklang bringen läßt, will ich herzlich gern für Dich thun, Hans; aber wegen Diebstahls oder mindestens wegen Bilderstürmerei vor Gericht gestellt zu werden — nein, Liebster, es geht wahrhaftig nicht! Man muß doch auch selbst einen Advokaten nicht zu viel zumuten!

Noch eins. Einliegend ein Reisebistengel, den ich Dir rate, zart zu behandeln, denn er hat eine schöne Vergangenheit! Apropos; wir sprachen gestern abend zur Abwechslung wieder einmal von Dir. Wenn Du's nicht übel nehmen willst, möchte ich mir erlauben, hier mit ganz blasser Tinte einzufügen: daß die Sache nachgerade anfängt, etwas langweilig für mich zu werden!

Achter Brief.

Eduard Delanag an Johannes Flemming.

Am 22. August 187.

Deine Antwort auf meinen letzten Brief hat mich den ganzen Morgen über beschäftigt. Höre, lieber Freund, ich weiß jetzt in der That nicht mehr so recht, was ich von Dir denken soll! Wollen Deine Zeilen etwa sagen, daß Du ernstlich verschossen in ein Mädchen bist, das Du niemals gesehen hast — in ein Phantom, ein Traumgebilde: denn was könnte Fantaska Torbett Dir mehr sein? Mir ist die ganze Geschichte unsäßer, und ich verstehe weder Dich noch — sie. Ihr scheint mir ein paar ätherische Wesen — für

feinere Lebensluft geschaffen, als meine irdischen Lungen sie atmen können. Solch zarte Empfindungen — blaue Sehnsuchtsblumen in Gefühlsmilch gekocht — kann ich allenfalls bewundern; aber begreifen kann ich sie nicht, und sie genießbar finden, noch weniger! Ich bin, offen gesagt, verwirrt! Als ein alltägliches körperliches Menschenkind bin ich in der fatalen Lage, mit bloßen Seelen zu thun zu haben — mit Wesen aus so zartem Stoff, daß ich Gefahr laufe, sie mit meiner Ungeschicklichkeit in Stücke zu zerbrechen. Ich fühle mich vollständig als Kaliban unter Ariels, oder andern noch lustigeren Geistern!

Wenn ich über Dein jüngstes Schreiben nachdenke, so weiß ich wahrscheinlich nicht, ob es ratsam — ob es vernunftgemäß ist, diese Korrespondenz überhaupt noch fortzusetzen.

Und doch, Hans, lieber, alter Kerl! Es wäre Unrecht von mir, wollte ich an der ruhigen, vernünftigen Basis Deines Charakters zweifeln. Du hast tiefes Interesse für dieses verwetterte Kommandeurskind; Du fühlst, daß Fantaska ein Wesen sei, dem Du möglicherweise eine lebhaftere Bewunderung, ja sogar Sympathie entgegenbringen würdest, wenn Du — sie kenntest! Aber Du kannst und wirst dabei nicht vergessen, daß man Eins gegen Hundert wetten darf: sie würde bei persönlichem Näbertreten himmelweit von dem Ideal verschieden sein, das Deine Phantasie Dir jetzt vorpiegelt! Glaube mir: nicht das geringste Interesse würdest Du mehr für sie hegen, wenn ihr euch einmal gesehen, gesprochen hättet! Wenn Du die Angelegenheit in diesem vernünftigen, klaren Lichte betrachtest, so will ich in meinen Fantaskaberichten fortfahren!

Gestern nachmittags machten mein Vater und ich mit Torbetts zusammen eine Spazierfahrt. Ein starker Gewitterregen am Morgen hatte die Luft abgekühlt und den Staub in die Verban-

nung geschickt. Ich hatte mir fest vorgenommen, während der ersten Stunde Deinen Namen nicht über meine Lippen zu bringen. Wie ergöhten mich die schlaunen Versuche Kommandbüschens, diese meine Zurückhaltung zu besiegen! Als ihre Absicht aber trotz aller Mühen mißlang, versank sie zunächst eine geraume Weile in ein tiefes Schweigen, das dann plötzlich wieder in auf-fallende Lebhaftigkeit umschlug. — Sie suchte mich durch die Weile ihres Spottes aus meiner Verschanzung zu treiben; aber diese Stachelreden, so pikant ich sie finde, wenn ihre Spitzen sich gegen die „Marine“ richten, erschienen mir als gegen mich selbst gerichtete Geschosse keineswegs sehr begehrenswert!

Fräulein Kommandant besitzt im allgemeinen ja eine bedeutende Portion weiblicher Sanftmut, aber bisweilen kann sie auch böse und unangenehm werden!

Sie gleicht in solchen Momenten jener jungen Dame mit der Kriegsglocke auf der Stirn, von der es im Liede heißt:

„Ach, wie klingt so hold ihr Lachen —
Süßer als das Lächeln girrt;
Aber wenn sie böse wird,
Ist sie grad heraus ein Dra . . .“

Uebrigens blieb ich trotzdem meinem Vorsatz getreu; nur als wir nach Hause zurückgekehrt waren, dauerte sie mich und ich gab nach und sprach von . . . Deiner Stute!

Der weibliche Kommandant wird also demnächst eines schönen Morgens einen Damensattel auf „Margot“ versuchen.

Für meine Gewichtsverhältnisse ist das brave Tier ohnehin ein bisschen zu gebrechlich gebaut.

Halt da! Beinahe hätt' ich vergessen, Dir zu schreiben, daß Fantaska sich gern hat photographieren lassen. Wenn die liebe Sonne ihre Schuldigkeit getan hat, erhalte ich ein Bild; damit kommen wir dann endlich zu unserem Zweck und zwar ohne eine Verletzung des Paragraphen so und so.

Ich wünschte aber doch, ich könnte Dir das kleine Delbild vom Kamin schicken; es ist wirklich sehr brillant gemalt und gäbe Dir einen Begriff von ihrem seltsamen Haar und ihren schönen Augen!

Lieber Junge, der Refezweig ist nicht von mir!

Ein Mann von beinahe dreißig Jahren garniert Briefe an einen anderen Mann nicht mit Blumen, und Gottes willen nicht zu viel Wert auf das Ding! Dem Rektor hat sie auch Blumen geschenkt und dem Lieutenant; sie hat sogar neulich eine Rose von ihrer Bräutigam genommen und sie Deinem unterthänigen Sklaven gereicht! — Es ist ihre zweite Natur, gleich dem Frühling Blüten zu streuen, oder wenn Du es willst, sie gleich dem Sturm zu verschleudern! Wundere Dich, bitte, nicht, wenn meine Briefe logisch etwas un-

zusammenhängend und unlogisch sind: sie sind nicht von mir, sondern von der Natur, die mich so gemacht hat. Ich beende diese Zeilen in der Sitzung, die demnächst mit Kunst- und Wissenschaften beginnt, wenn ich gerade dazu aufgelegt bin — respektive wie mir — oder besser gesagt: die Feder gewachsen ist!

(Schluß folgt)



Der preisgelönte Entwurf für die Errichtung von Bismarcksäulen.
Von Wilhelm Kreis. (Mit Text.)



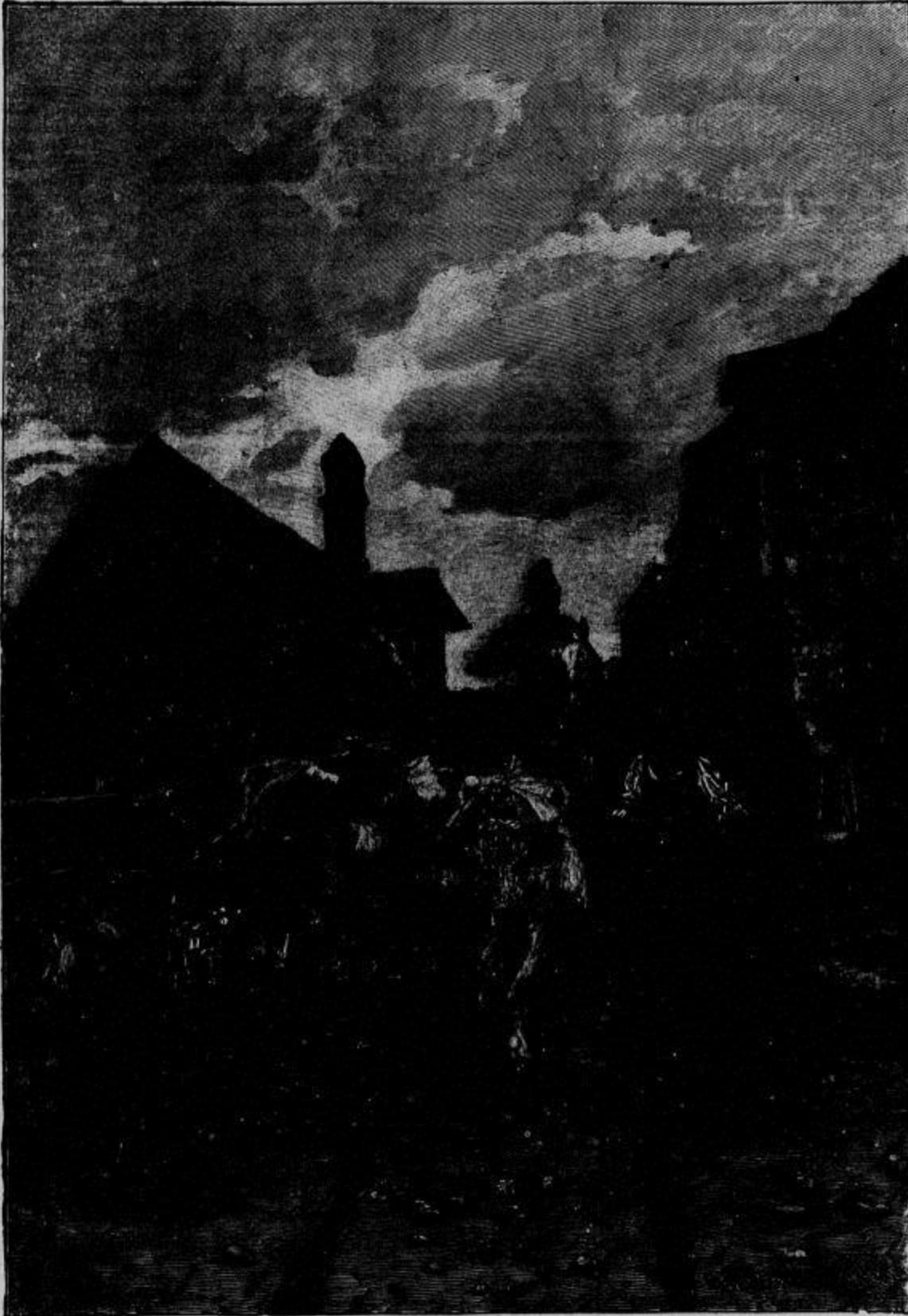
Das Erholungsheim der kaiserlichen Werft in Kiel. (Mit Text.)

gerade dazu aufgelegt bin — respektive wie mir — oder besser gesagt: die Feder gewachsen ist!

Vom Bier der Alten.

In einem seltenen, geschriebenen Buche von Dr. Guntram findet man eine Mitteilung unter dem Titel: „Von der göttlichen Gabe der philosophischen hochtheuren und wunderbaren Kraft, Bier zu machen 1397“. In seiner Einleitung sagt Dr. Guntram

so: „Das Wort Bier ist aus dem Bihera entstanden; dies Getränk ist bereits über zweitausend Jahre bekannt. Archilochus (720 J. vor Chr.) nannte dieses Getränk vinum hordeaceum: Gerstewein. — Plinius (100 J. vor Chr.) spricht vom Bier und sagt in einem Kapitel über „Tugendenden“: „Die Menschheit soll sich nicht mit diesem abscheulichen Getränk verderben; gebet nur ein bisschen Schwefel hinein und das Höllengewerbe ist fertig.“ — Aus diesem Ausdruck geht hervor, daß auch die Alten es verstanden haben, schlechtes Bier zu brauen. Es dauerte sehr lange, bis man das Bierbrauen zu einem eigentlichen Gewerbe erhob. Erst im 14. Jahrhundert bildeten sich Zünfte dieses Faches; gleichzeitig erschienen aber auch Gesetze, welche die Biererzeugung unter strenge Kontrolle stellten. Eine solche Brauerei von be-



Hinderniß am Ordonnanztritt. Nach dem Gemälde von Stefan Simonh. (Mit Text.)

stehender Ausdehnung wurde in Bittau errichtet, wo man in einem Kessel von Kupfer zehn Eimer Bier auf einmal braute. Dieses geschah im Winter des Jahres 1390. In demselben Jahre erschien eine Ratsverordnung, welche unter anderem sagte: „Die Gerichtsbarkeit soll ein wachsameres Auge auf die Bierfieder und Wirthshäuser haben, so das Bier verschlechtert und die Menschheit verderbet.“ So heißt es auch im XII. Kapitel in bezug auf Bier-

fieder-Konzeption: „Biertrunk ist ein Labesal für Mitter und jugendliche Mannen, so christendlich denken und handeln, darumb sollen auch unchristendlich Handtirer, die kein Heiligthum haben, nicht brauen dürfen.“ — Im Kapitel XV heißt es: „Wischknechte, die jämmerliche Kerle sind, und mit böshaftige Krankheiten behaftet und legerliche Gedanken umgeben, sind vom Bierkessel auszustoßen!“

— „Komödianten und wohlberedete Poeten dürfen fürder allerhand Gesang und Lobpreis diesem Labesal öffentlich spenden etc.“ — Daß schon zu jener Zeit die Obrigkeiten das Brauwesen streng überwachten, geht aus folgendem hervor: Der Prager Rat erließ im Jahre 1396 eine Verordnung, in welcher die Einfuhr von Zittauer und Schweidnitzer Bier in so lange gestattet wird, bis die Prager Brauherrn ein ebenso gutes und gesundes Bier erzeugen würden. Zudem die Verbreitung dieses Getränks immer mehr zunahm, so beschloß man auch, daß selbiges gut und unverfälscht abgegeben werde, wozu eigene Bierproben veranstaltet wurden. Eine dieser Proben erlauben wir uns ihrer Sonderbarkeit wegen zu erwähnen. So mußten die Brauherrn zu Bernau in Brandenburg in ledernen Hosen in die Stadtbrauerei sich bege-

ben, wo allwöchentlich einer dieser beleherten Herren ein Gebräu machen mußte, und das von einem solchen Brauherrn gebraute Bier wurde nur dann für gut erklärt, wenn ein damit betrichener Schemel, auf welchen sich dieser setzen mußte, an der Lederhose so kleben blieb, daß er damit aufstehen konnte. Dieses war die damalige Bierprobe. Dazumal waren an zweihundert Gattungen Bier bekannt. Diese ungeheure Zahl rührt daher, daß jedes Bier

nach seinem Brauort benannt wurde. Vor etwa drei- bis vierhundert Jahren, wo in Wien mehrere Brauereien entstanden, lieb man solche Benennungen weg und nannte dasselbe nach der Farbe oder nach der Jahreszeit, in welcher es gebraut wurde. Da Wien zu jener Zeit viel Wein hatte, so verbreitete sich das Bier sehr langsam; nur die wohlhabenden Klassen der Bevölkerung bedienten sich moussierender Biere, die erst im siebzehnten Jahrhundert Eingang fanden. Die erste Bierkubie für Stehgläser etablierte sich zu Wien um das Jahr 1520 in der Bischofsgasse beim „silbernen Schiff“, später „zum weißen Engel“ genannt. E. König.



Der preisgekürnte Entwurf für die Errichtung von Bismarck-Säulen. Aus dem von der Studentenschaft ausgeschriebenen Wettbewerb um Entwürfe für die in deutschen Landen zu errichtenden Bismarck-Säulen ist der Architekt Wilhelm Kreis in Dresden als Sieger hervorgegangen, und zwar errang er neben dem Hauptpreise noch zwei weitere. Den mit dem ersten Preise ausgezeichneten, vom Ausschuss der Studentenschaft zur Ausführung empfohlenen Entwurf giebt unsere Abbildung wieder. Wie die Leser sehen, ist die „Säule“ eigentlich ein Turm, aber diese Abweichung von dem ursprünglichen Plane dürfte der allgemeinen Anschauung nur entsprechen. Welcher Idee die Bismarck-Säulen oder -Türme ihre Entstehung verdanken, ist bekannt, und es sind nur noch einige Worte über die technische Ausführung zu sagen. Das Feuer, das zu Ehren des großen Kanzlers an bestimmtem Tage durch die deutschen Lande lodern soll, wird auf dem Turme in einem Kessel entzündet, der in einer mit Asbest belegten Nische ruht. Das Feuerungsmaterial muß durch Fläschenzug emporgewunden werden, denn da keine Auskichttürme geplant sind, so ist der Aufstieg zur Spitze nur primitiv. Falls in weiterer Verfolgung des von der akademischen Jugend entworfenen Planes auch Fackelzüge zu dem ragenden Bismarck-Turm stattfinden, so ist ein vor der Vorderseite anzubringender Steinblock zum Zusammenwerfen der Fackeln bestimmt, und weithin würde alsdann der ganze Bau in magischem Lichte durch das Dunkel leuchten.

Das Erholungsheim der kaiserlichen Kunst in Kiel, das am 13. Mai in Gegenwart des deutschen Kronprinzen und seiner beiden nächstälteren Brüder eröffnet wurde, ist dazu bestimmt, dem Arbeiter und seiner Familie an Erfrischung und volkstümlicher Unterhaltung zu bieten, was für möglichst geringen Kostenaufwand nur gewährt werden kann. In gleicher Weise dient das Heim geistigen und harmlos materiellen Genüssen. An einen großen Saal, der auch eine Bühne aufweist, reihen sich durch die beiden Stockwerke Les- und Musikzimmer, wie Restaurationsräume, auch an Regeldahnen fehlt es nicht, und ebenso ist für die Jugend mit Spielplätzen und andern Einrichtungen vorgesorgt.

Hindernis am Ordnonanzritt. Eine lebensstrenge Episode aus der Randverzeit bietet uns Stephan Simony in seinem prächtigen Gemälde: „Hindernis am Ordnonanzritt“. Ein schneidiger österreichischer Dragoner-Untersoffizier vom Regimente „Albrecht Prinz von Preußen“ hat einen Diensttritt „in größter Eile“ auszuführen. Leicht klagt der sichere Reiter auf seinem Schimmel dahin und bald ist er am Ziele, bis eine kleine Kuhherde ihn zwingt, die Jügel stramm anzuziehen und sein Tempo zu mäßigen. Der Krieger, ein Sohn Deutschböhmens, macht seinem Unmute in echt soldatlicher Weise Luft — er flucht und wetzert, als wenn er mit den Rekruten auf der Reitschule wäre, doch der ängstigende, bittende Blick der Kuhbirne befähigt den erzürnten Sohn des Mars, sein Gesicht erhheitert sich und mit einem kräftigen Gruß sprengt er an der Herde und ihrer Begleiterin vorbei. Das kleine Hindernis ist durch einen scharfen Galopp bald eingebracht und in kurzer Zeit hat sich der pflichttreue Dragoner seines Auftrages entledigt. St.



Vorgebeugt. Richter: „Jetzt wollen wir in die Verhandlung betreffs des Diebstahls eintreten; wie heißen Sie, Angeklagter?“ — Angeklagter: „Anton Müller.“ — Richter: „Und was sind Sie?“ — Angeklagter: „Vegetarianer!“

Zwei Entscheidungen Friedrichs des Großen. Bezeichnend für die Sparsamkeit Friedrichs des Großen sind zwei Mandatsentscheidungen auf Eingaben, die an ihn gerichtet wurden. In einer dieser Eingaben, die „Potsdam, 18. Mai 1768“ datiert ist, bittet der Sammetmacher Wredall den König, ihm die Reinigung und Instandhaltung der Möbel im Neuen Palast gegen einen mäßigen monatlichen Gehalt übertragen zu wollen. Aber der König schrieb

eigenhändig nieder: „Er Sol hübsch arbeiten und kein Karrenpöffen Sich in Kop setzen.“ Das andere Gesuch dringt auf eine erhebliche Vermehrung des Fonds beim Seidenmagazin. Des Königs eigenhändige Antwort auf diesen Antrag vom 25. April 1772 lautet: „Zehnder, da ein jeder brodt Sucht in der Hungers Noht wehre es Tchridich 80,000 bohr Selbe auszugeben.“ Ach.“

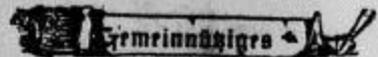
Wie zufrieden. Sommerfischler: „Ra, Ihr seid wohl dieses Jahr mit der Ernte recht zufrieden?“ — Bauer: „Ach, es giebt viel Kartoffeln, sie sind auch dick, mehlig und schmecken gut, aber es sind keine kleinen für die Schweine dabel.“

Der Spitzenshawl der Königin Maria Antoinette. Der kostbare Spitzenshawl, welchen die Königin Maria Antoinette von Frankreich bei ihrer Hinrichtung am 16. Oktober 1793 trug, wird in der Kirche von Reudorf in der Grafschaft Glatz aufbewahrt. Die königliche Märtyrerin hatte ihn auf dem Schaffot ihrem Beichtvater Abbé de l'Orme geschenkt, der ihn im Jahre 1805 dem Augustiner-Prälaten Strobach auf der Sandinsel in Breslau vermacht. Bei der Säkularisation des Klosters erkannte ihn Stiftspräsident Seydel für 37 Thaler und bot ihn dem Kaiser von Oesterreich unter der Bedingung seiner Fürsprache bei der preussischen Regierung zu Gunsten des Stiftes an. Von Seydel erbt sein Nachfolger Rahlert in Klein-Kreidel bei Leubus die kostbare Reliquie, nach dessen Tode sie in öffentlicher Versteigerung von dem Pfarrer Jaschke in Klein-Kreidel gekauft wurde. Als dieser starb, wurde sie für 4 1/2 Thaler von einem Verwandten gekauft, der sie dem Pfarrer Heinisch in Schönfeld überließ. Pfarrer Heinisch hat sie der Kirche in Reudorf überwiesen in deren Besitz sie sich seitdem befindet.



Befehlener Einwand.

Vater: „Junger Mann — Sie behelligen meine Tochter immer mit Liebesbeteuerungen — Sie können ja gar nicht ans Heiraten denken.“
Junger Mann: „Aber verehrter Herr — das werden Sie mir doch erlauben — daß ich wenigstens daran denken kann!“



Um Wurzelkrankheit bei Topfpflanzen fernzuhalten, muß die betreffende Pflanze ausgetopft werden, ohne den Wurzelballen zu zerreißen; dies geschieht, indem man die flache, linke Hand auf den Topfrand hält, die Pflanze umkehrt und mit dem Topfe auf einen harten Gegenstand klopft. So kann man sehen, ob die Wurzeln noch ihre natürliche Farbe und Frische haben, oder ob sie infolge übermäßiger Rässe, auch durch Begießen mit zu kaltem Wasser faul geworden, oder ob sie durch Einwirkung starker Sonnenstrahlen auf den Topf verbrannt, oder durch Nachlässigkeit im Gießen verrotten sind.

Eine Fliegenfalle, einfach und billig und nicht so unangenehm im Anblicke wie die sonst gebräuchlichen Weimruten erhält man, indem man ein Stück dünne Pappe wie ein flaches Rästchen zusammenfaltet. Oben bekommt dasselbe einen oder mehrere Ausschnitte. Ehe man das Papier zusammenfaltet, wird die ganze Innenfläche mit Fliegenkeim bestrichen, an dem die hineintriehenden Fliegen hängen bleiben.

Bei der Verfütterung von grünem Kartoffelkraut ist Vorsicht geboten. Zwar wird es von allen Tieren, namentlich Schaf und Rind, sehr gern gefressen, doch es erzeugt fettarme Milch und weiße Butter.

Das beste Körnerfutter für Legehühner, und zugleich im allgemeinen das billigste, ist Buchweizen. Nächst diesem gute Gerste und als Abwechslung schwerer weißer Hafer oder gesunder, kleiner Weizen.

Rätsel.

Sie ist mit g vom Feind zu holen,
Und er folgt Ihnen auf den Sohlen.
Und jubelnd singt man ihnen Lieder,
Wenn ruhmgelohnt sie kehren wieder.

Charade.

Die Erste ist so gut wie frei.
Den Weg durch einen Fluß zeigt zwei.
Im Gange man den Frieden schrieb,
Nach einem langen, blutigen Krieg.

Ergänzungsaufgabe.

H	T	A
O	D	V
A	I	L
T	E	L
I	M	N
V	G	O
O	A	E

Die leeren Felder in vorstehender Figur sind so mit nachstehenden Buchstaben auszufüllen, daß in den waagerechten Reihen sieben Wörter von folgenden Bezeichnungen entstehen: 1) Eine Stadt in der englischen Grafschaft Kent. 2) Eine spanische Provinz. 3) Eine Pflanzengattung der Orchideen. 4) Eine Person in einem Trauerspiel von Shakespeare. 5) Ein berühmter deutscher Tenorist. 6) Eine Stadt in Südfrankreich. 7) Ein umherziehendes Hirtenvolk. Sind die Wörter richtig gefunden, so bezeichnen die Buchstaben in der dritten Reihe, von oben nach unten gelesen, eine Stadt; in der fünften Reihe das Land, wo die Stadt liegt.

Die zu verwendenden Buchstaben sind: A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.
Paul Klein.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Kiel, Kell. — Des Sogogriffs: Troja, Trojan. — Des Silberrätsels: Verfallenes, Eigenschaft, Käse, Sabannah, Propbet, Bistort, Flaus, Chamäleon, Engerling, Nase, Union, Neubaus, Delphin, Hermandad, Arianon, Löffel, Taubheit, Erbsen, Nathalia; „Wer sprechen und halten steht Jungen und Alten.“ — Des Bilderrätsels: Je weniger Ausbildung, desto mehr Einbildung.